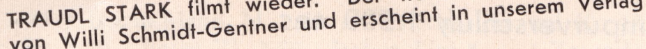
Tonfilm Theater Tanz

TRAUDL STARK filmt wieder. Der neue Mondial-Film „Peter im Schnee" steht unter der Regie von Carl Lamac. Die Musik stammt von Willi Schmidt-Gentner und erscheint in unserem Verlag





Ist's der **Pelz** so geh' zu

Schostal

dem bekannten Pelzhaus der **Qualitätswaren,** des **Vertrauens** und der **Billigkeit!**

Ihren **Silberfuchs,** Ihren **Blaufuchs** .... von Schostal
Ihr **Cape,** Ihre **Jacke** .... von Schostal
Ihren **Paletot,** Ihren **Mantel** .... von Schostal
Ihre **Verbrämung,** Ihren **Herrenpelz** von Schostal
Ihre **Reparaturen,** Ihre **Umarbeitung** bei Schostal
Ihr **Vertrauen** .... dem Schostal
Ihre **Pelz-Aufbewahrung** .... bei Schostal

Kürschner R. Schostal & Co.
Wien, 7., Mariahilferstraße 24
Tel. B 32-2-28

Teilzahlung möglich!



für Aufnahmen im Theater!

Diese ideale Kleinbildkamera ist bei aller Leistungsfähigkeit doch unerhört billig in Anschaffung und Gebrauch. Mit ihr und mit **KODAK SUPER-FILM,** dem Filmmaterial von höchster bisher erreichbarer Empfindlichkeit, sind Momentaufnahmen im Theater und im Varieté, im Café und daheim beim Licht der Tischlampe ohne weiteres möglich.

Ihr Photohändler erklärt Ihnen gerne die vielen Vorteile der „Retina". Verlangen Sie bitte bei ihm auch den „Retina"-Sonderprospekt.

Kodak **„Retina"** mit Schneider Xenar f. 3.5 Compurverschluß 1/300 sec. . . . . **S 168.—**
Kodak **„Retina"** mit Schneider Xenar f. 3.5 Compurverschluß 1/500 sec. . . . . **S 190.—**
Kodak **„Retina"** mit Kodak „Ektar" f. 3.5 Compurverschluß 1/500 sec. . . . . **S 220.—**

Tonfilm Theater Tanz
WIENER MUSIK- UND THEATERZEITUNG

EDITION BRISTOL, WIEN I. SCHUBERTRING 8
Alleinauslieferung für die Schweiz: Musikhaus Hüni, Zürich I.
Przedstawicielstwo i Administracja na Polske, Katowice, ul. Marjacka 2

V. Jahrgang (1937) WIEN—ZÜRICH—NEW-YORK Heft 4

Wohin steuert der österreichische Film?

Aus einem Gespräch mit Dr. Hermann Paul, Präsident des Gesamtverbandes der österreichischen Filmproduzenten.

Bis zu Beginn dieses Jahres ging es ausgezeichnet. Das Jahr 1936 stand im Zeichen der Hochkonjunktur der österreichischen Filmproduktion, in den Wiener Ateliers wurde fast ohne Unterbrechung gearbeitet und es entstanden eine ganze Reihe von Spitzenfilmen, die als österreichische Erzeugnisse in die Welt gingen und für unser Land, dessen Schönheiten und Kultur warben. Wir erinnern hier, um nur einige Filmwerke zu nennen, an den Forst-Film „Burgtheater", an den Wessely-Film „Ernte", an den ersten Patria-Film „Romanze", an die musikalischen Filmerfolge „Frauenparadies" und „Lumpacivagabundus", an den sensationellen Filmerfolg Zarah Leanders in „Premiere" u. v. a.

Produktionskrise

Dies dauerte bis ungefähr Ende 1936. Da traten zum erstenmal die bis dahin latent schon vorhanden gewesenen Schwierigkeiten augenfällig in Erscheinung. Zuerst tauchten sie spärlich und vereinzelt auf, dann kamen immer wieder neue dazu und auf einmal kannte man sich vor lauter Schwierigkeiten und Hindernissen nicht mehr aus, man verlor den Kopf und — — hörte auf zu produzieren. In der Fachpresse wimmelte es von Ausdrücken, wie Kontingentschwierigkeiten, Transferschwierigkeiten, eingefrorene Produzentenmark, Notwendigkeit der sofortigen Lösung der Produktionskrise im allgemeinen und der Wiener Atelierkrise im besonderen u. s. f. Wir wollen unsere Leser hier nicht mit Ziffernmaterial beschweren und maßen uns auch nicht an, zu diesen überaus heiklen Problemen an diesem Platz Stellung zu nehmen.

Um aber mit der Tatsachenreportage fortzufahren, muß vermerkt werden, daß sofort nach Ausbruch der Krise österreichischerseits dank des engen Zusammenarbeitens der maßgebenden offiziellen, offiziösen und privaten Stellen und Verbände alle Hebel in Bewegung gesetzt wurden, um der drohenden Krise zu steuern, den Stillstand einer der wichtigsten und lebensfähigsten Industrien unseres Landes und damit den Existenzverlust und den Verlust der Arbeits- und Verdienstmöglichkeit für Tausende geschulter und arbeitswilliger Menschen zu verhindern.

In dieser kritischen Zeit, wo man nur allzuleicht geneigt war, den Kopf zu verlieren und die Flinte ins Korn zu werfen, wo man sich von anscheinend übermächtigen Verhandlungspartnern geradezu an die Wand gedrückt sah, wurde ein neuer Mann als Präsident an die Spitze des österreichischen Produzentenverbandes gewählt, der nunmehr berufen schien, das Schicksal des österreichischen Films zu leiten und in die richtigen Bahnen zu lenken:

Dr. Hermann Paul.

Wahrlich keinem Würdigeren hätten die Geschicke unserer Filmproduktion anvertraut werden können, denn Dr. Paul verfügt nicht nur über die so überaus wichtigen Beziehungen zu den maßgebenden Stellen Österreichs, Deutschlands und des übrigen Auslandes, sondern er ist vor allem ein Mann, der mit Liebe und Herz bei der Sache ist und den festen Willen hat, den österreichischen Film zu retten und ihn erneut stolzen Höhen zuzuführen. Dr. Paul verfügt auch über immenses Fachwissen,



Dr. Hermann Paul, Präsident des Gesamtverbandes der österreichischen Filmproduzenten
Photo: F. P. (Leica-Aufnahme)

das er sich durch langjähriges intensives Arbeiten in der Branche erworben hat. Er begann seine Filmlaufbahn als Sekretär des Gremiums der österreichischen Lichtspieltheater, wurde schließlich selbst Kinobesitzer (des Schönbrunner Schloßtheaters) und trat später in die Mondial-Filmgesellschaft ein, woselbst er sich im Verleihgeschäft und auch bei der Produktion maßgebend betätigte. Im Jahre 1934 gründete Dr. Paul eine eigene Filmgesellschaft, die „Patria", deren erster Film „Romanze" einen schönen Erfolg erzielen konnte. Durch seine Berufung an die Präsidentenstelle des österreichischen Produzentenverbandes wurde die Karriere dieses Bahnbrechers und Vorstreiters für den österreichischen Film gekrönt und es ist mit Fug zu erwarten, daß diese Ernennung eines Mannes, der die komplizierte Materie von Grund auf beherrscht, der Herz und Kopf auf dem rechten Fleck hat und der es wohl versteht, die verschiedensten Wünsche seitens der Kinobesitzer, Verleiher, Produzenten, Behörden etc. mit den nüchternen wirtschaftlichen Tatsachen auf einen gemeinsamen Nenner zu bringen, der österreichischen Filmwirtschaft zum Vorteil gereichen wird.

Wir hatten Gelegenheit, mit Herrn Dr. Paul über diese auch die breitere Öffentlichkeit interessierenden Fragen zu sprechen und geben nachstehend die hochinteressante, zum Teil sensationelle Ansicht dieses prominenten Filmfachmannes wieder:

Die Berliner Verhandlungen

„In Berlin konnte nach wochenlangen Besprechungen und Konferenzen insoferne ein voller Erfolg erzielt werden, als die überaus wichtigen Fragen der Regelung des gegenseitigen Zahlungsverkehrs, der teilweisen Freigabe der eingefrorenen Markguthaben und der Verbesserung der Transfermöglichkeiten festgelegt und bereinigt werden konnten. Im beiderseitigen Einvernehmen wurde bestimmt, daß bei der Handelskammer in Wien und bei der Reichsfilmkammer in Berlin je eine Zentralstelle eingerichtet werden, bei der in Zukunft der gesamte Zahlungsverkehr im deutsch-österreichischen Filmaustausch registriert wird. Diese beiden Stellen werden im engsten Einvernehmen mit der Österreichischen Nationalbank, beziehungsweise der Deutschen Reichsbank vorgehen, um ein gedeihliches Zusammen-

arbeiten aller in Betracht kommenden Stellen zu ermöglichen. Es ist zu hoffen, daß die Auswirkung dieser Vereinbarung nicht allzulange auf sich warten läßt und daß sich doch bald Mittel und Wege finden werden, die eine weitere ungestörte Filmproduktion in Österreich ermöglichen und gewährleisten.

Der Export ist die Hauptsache

Auch der übrigen Hindernisse, die in den viel zu hohen Produktionskosten gelegen sind, wird man gewiß bald Herr werden können. Die größte Schwierigkeit für den österreichischen Produzenten liegt in der Tatsache, daß aus Österreich selbst nur ein ganz geringer Bruchteil der Herstellungskosten gedeckt werden kann. Wir sind zu mehr als 90% auf den Export angewiesen. Daraus erhellt eindeutig, daß, wenn die Schwierigkeiten beseitigt werden sollen, in Wien nur solche Filme hergestellt werden dürfen, die auch für das übrige Ausland von Interesse sind. So scheiden gleich von vornherein solche Stoffe aus, die sich mit innerösterreichischen Typen, mit Ereignissen aus der österreichischen Geschichte oder ähnlichem befassen, denn gegen die Interesselosigkeit des Auslandes kommt auch der schönste Patriotismus nicht auf, solange die Produzenten bei uns ohne jedwede Subvention arbeiten.

Das nicht deutsch sprechende Ausland hat das Wort

Einige wenige Ziffern mögen diese Ausführungen erhellen. Die Herstellung eines Tonfilms kostet heute durchschnittlich siebenhunderttausend Schilling, wobei es kein Geheimnis ist, daß die letzten Großfilme, die in Wien hergestellt wurden, obige Ziffer bei weitem überschritten. Da nun mit Rücksicht auf die heutigen Wirtschafts- und Absatzverhältnisse aus dem deutschen Reich höchstens 65%, aus Österreich 8%, aus Ungarn und der Tschechoslowakei zirka 4% und aus der Schweiz und Holland zirka 3%, aus dem gesamten für deutschsprachige Filme in Betracht kommenden Gebiet somit nicht mehr als zirka 80% der für den Film aufgewendeten Mittel hereinzubringen sind, ergibt sich daraus zwangsläufig, daß wir mit unseren Filmen zu mindestens 20% auf das übrige Ausland angewiesen sind. Wir müssen daher versuchen, solche Themen zu verfilmen und solche Schauspieler zu wählen, die nicht nur bei uns und im Reich, sondern auch für das nicht deutsch sprechende Ausland interessant sind.

Maurice Chevalier und Lilian Harvey in Wien

So haben zum Beispiel Filme mit Jan Kiepura, Martha Eggert, Paula Wessely, Regie Willy Forst u. ä. alle Aussicht, am Weltmarkt mit Erfolg zu bestehen, während wir uns den Luxus von Besetzungen nur nach unserem Geschmack und ohne Rücksicht auf das übrige Ausland eben nicht leisten können. Um der Wiener Produktion nach dieser Richtung hin neue Impulse zu geben, sind bereits Bestrebungen im Zuge, die darauf hinzielen, in Wien Filme mit Stars von Weltruhm herzustellen. Mit Maurice Chevalier, Lilian Harvey u. a. sind diesbezüglich bereits aussichtsreiche Verhandlungen im Gange. Solche Maßnahmen sind mit Rücksicht auf das große Ausland unbedingt erforderlich, wo der österreichische Film gegen die schärfste Konkurrenz der amerikanischen, englischen und französischen Filme zu kämpfen hat, ein Umstand, der für die reichsdeutschen Filme weniger oder gar nicht ins Gewicht fällt. Die Ufa zum Beispiel oder ein anderer großer Konzern, der über ein über die ganze Welt verbreitetes Filialnetz verfügt, kann es sich ruhig erlauben, neue Leute nach Belieben herauszubringen, ohne hiedurch irgendein Risiko auf sich zu nehmen.

Keine Gefahr für unseren Nachwuchs

Trotzdem besteht auch bei uns keine Gefahr für den künstlerischen Nachwuchs. Nur wird eben mit Rücksicht auf die geschilderten Verhältnisse in Wien nach einem anderen System vorgegangen. Anstatt nämlich die Hauptrollen direkt mit aussichtsreichen Filmdebütanten zu besetzen, wird bei uns die Praxis geübt, neue und dem Kinopublikum bisher unbekannte Künstler sozusagen als Draufgabe zu bereits bekannten Stars herauszustellen, wobei den Filmneulingen Gelegenheit geboten wird, ihre Filmtüchtigkeit zu erweisen, ohne jedoch infolge des zugkräftigen Stars den Erfolg des Filmes zu gefährden. Wir dürfen sogar den Ruhm für uns in Anspruch nehmen, auf diese Art eine Reihe namhafter Künstler für den Film entdeckt und diesem gewonnen zu haben. So wurden zum Beispiel Paula Wessely und Friedl Czepa erstmalig in Wien herausgebracht, und zwar nicht als Stars für sich, sondern, indem sie bereits bekannten Filmkünstlern, wie Adolf Wohlbrück und Hans Moser, an die Seite gestellt wurden. Auch der erste Willy-Forst-Regiefilm „Leise flehen meine Lieder" nahm von Wien aus seinen Weg um die Welt.

Partnerin für Chevalier gesucht

Gerade jetzt hätte eine junge, von der Muse der Filmkunst noch nicht geküßte Künstlerin wieder Gelegenheit, ihr Glück zu machen. Es soll nämlich, wie ich bereits vorhin erwähnt habe, in absehbarer Zeit ein Maurice-Chevalier-Film in Wien gedreht werden. Die Partnerin für ihn ist noch nicht gefunden und wird gesucht. Sie kann ruhig unbekannt sein, da der Name des Hauptdarstellers für sich allein genügend Zugkraft ausübt; sie muß lediglich den äußerlichen und sonstigen Ansprüchen für die ihr zugedachte Rolle entsprechen, wobei nicht einmal französische Sprachkenntnisse unbedingt gefordert werden. Gelingt der jungen Dame dieser Start, dann ist es nicht ausgeschlossen, daß dadaurch ein neues Talent entdeckt und dem deutschen Film von Wien aus ein neuer Star gewonnen wurde. Die Chance hiezu besteht jedenfalls.

*

Zum Schluß noch ein klein wenig Statistik, die nicht ganz uninteressant ist. Auf Grund der zwischen Deutschland und Österreich zu Recht bestehenden Vereinbarungen können im Jahr

14 österreichische Filme nach Deutschland

eingeführt werden, wogegen aus Deutschland nach Österreich jährlich 140 Filme importiert werden dürfen. Nun produziert Deutschland derzeit ungefähr 110 Filme im Jahr (gegenüber einer Jahresproduktion von zirka 300 Filmen in der Stummfilmzeit) und dürfte, wie die Verhältnisse liegen, diese Ziffer im laufenden Jahr auf unter 100 sinken, so daß Österreich ungefähr 15% der deutschsprachigen Filme nach Deutschland liefert. Daraus folgt, daß Deutschland die österreichischen Filme dringend benötigt und daß sich der Wiener Produzent bezüglich des Absatzes dieser Filme in Deutschland keine Sorgen zu machen braucht.

Daß auch wir in Österreich den deutschen Film brauchen, ist selbstverständlich. Österreich und Deutschland sind gegenseitig auf den Austausch ihrer Filmerzeugnisse angewiesen, was umso verständlicher ist, wenn man weiß, welchem geringen Verständnis der amerikanische Film, wenn man von den inneren Bezirken Wiens und von einzelnen Kinos in den Landeshauptstädten absieht, beim Gros der österreichischen, vornehmlich der Landbevölkerung begegnet. Dennoch ist der Mangel an guten deutschen Filmen bei uns derart fühlbar, daß die Einfuhr der amerikanischen Filme die der deutschen Filmwerke nicht nur erreicht, sondern sogar noch um ein Geringes übersteigt.

Die etwaigen Besetzungs- und sonstigen Wünsche deutscher Stellen interessieren daher den Wiener Produzenten in weit geringerem Maße, als allgemein angenommen wird und gehören auch die weitverbreiteten Behauptungen, wonach der österreichische Produzent in höchstem Maß von Berlin abhängig sei, in das Reich der Fabel. **Der österreichische Film, der neben dem künstlerischen auch einen materiellen Erfolg anstrebt, muß in erster Linie auf den internationalen Publikumsgeschmack Bedacht nehmen.**

F. T. P.

Szene aus dem Wiener Film „Millionenerbschaft" mit Friedl Czepa, Inge List und Hans Stüwe — **Kiba-Verleih**





Maria Ray

Maria Ray — zwischen Schrankkoffern und Hollywood

In letzter Minute traf ich Frau Ray noch an, diese bezaubernde, blonde Schönheit, welche uns in den nächsten Tagen nach Amerika entführt werden soll. Im großen eleganten Zimmer ihrer Wiener Wohnung bemerke ich zwei ganz überdimensionale, transportable Kleider-„Kästen", manche kostbare Toiletten warten auf ihren, von ihrer Trägerin noch zu bestimmenden Platz — in allen Ecken des Raumes weht Reiseluft, es riecht nach — Film, nach Hollywood!

Die Hausfrau, eine schlanke, graziöse, ziemlich große, interessante Erscheinung mit wundervollen platinschimmernden gewellten Haaren und einem seltenen Charm!

„Sie müssen, bitte, entschuldigen, bei mir sieht es schrecklich aus — ich bin bereits mitten im Packen!"

Sie führt mich in ein etwas kleineres, behagliches Zimmer, in dem es sich unendlich gut plaudern lassen muß. Bereit, auf alle meine kommenden Fragen Antwort zu geben, steht sie vor meinem Fauteuil.

„Darf ich Ihnen eine Tasse Türkischen anbieten? Cakes?"

„Nein, danke!"

„Zigarette?"

„Danke vielmals, gnädige Frau! Nur vor Ihrer Abreise noch ein paar Worte für die T.T.T.! Sie verlassen uns für immer?"

„Nein, nein — ich fahre mit Gustav Machaty, meinem Mann, in einigen Tagen nach New York, von dort fliegen wir dann nach Hollywood, wo wir voraussichtlich sieben Jahre bleiben werden!"

„Bei welcher Gesellschaft werden Sie arbeiten?"

„Ich verhandle mit Metro-Goldwyn-Mayer!"

„Und Ihr Herr Gemahl?"

„Ebenfalls! Auch wieder als Regisseur! Gustavs erste amerikanische Regiearbeit ist ein Garbo-Film! Weiteres steht noch nicht fest."

„Ja, und Ihr kleines Töchterchen?"

Auf diese Frage lächelt Maria, dann antwortet sie halb schelmisch und halb ein kleines bisserl traurig: „Donata bleibt natürlich hier! Aber entweder kommt sie mir in einem Jahr nach, — oder ich komme einige Zeit zu ihr herüber, das steht fest."

Sie zeigt mir die neueste Aufnahme ihres Kindes. Donata! Ein süßes lachendes Mädel, der größte Stolz und die schönste Lebensfreude dieser jungen Frau! Donata kennen auch alle Wiener noch, in „Nocturno" eroberte sie sich (als junger Bub zwar) — manches Herz eines Filmfreundes! Aus ihren kleinen frischen Lippen hört man noch ihr leises: Pulli Mulli ...

Und was war Marias letzte Arbeit? Man sah lange keinen Film mit ihr!

„Ich drehte lange Zeit in Italien! Unter der Regie meines Mannes entstand ‚Ballerine', ein Film, welcher ja auch sicherlich bald in Österreich erscheinen wird. In den letzten zwei Monaten lernte ich fleißig Englisch, um drüben durchkommen zu können! Auch Donata muß schon jetzt Englisch und Französisch lernen!"

Nach ihrer Miene zu schließen, dürfte ihr dieses vokabelreiche Vergnügen nicht besonders behagen. Aber es muß sein! Wieder wandern einige Kleidungsstücke von sorgfältiger Hand gefaltet in die unzähligen bereitstehenden Koffer und Köfferchen.

„Also Hals- und Beinbruch, gnädige Frau!"

Wieder einmal eine liebe Wienerin, die ihre Karriere über dem großen Wasser zu finden hofft —

„Recht angenehme Reise und lassen Sie, bitte, bald von sich und Ihrer Arbeit etwas hören! Auf Wiedersehen!"

„Good bye", klingt es lachend zum Abschied zurück, zum Abschied auf sieben Jahre — oder vielleicht für immer? — —

— em —

Gustav Machaty bei Metro-Goldwyn-Mayer

Gustav Machaty, der Regisseur des berühmten Erfolgfilmes „Ekstase", hat soeben einen Vertrag mit der Metro unterschrieben, welcher ihn für mehrere Jahre an die Firma bindet. Mit welchem Film Machaty seine Regietätigkeit beginnen wird, steht noch nicht fest.

Staatsoper

Premiere: „Die Sühne"; Reprise von „Klein Idas Blumen"

Theodor Körner lieferte den Stoff zu dieser einaktigen Oper, die in freier Bearbeitung mit der Musik des Österreichers Josef Wenzl-Traunfels kürzlich an der Staatsoper in Szene ging. Das Thema ist ein oft abgewandeltes: Der totgeglaubte Gatte kehrt aus dem Krieg zurück und findet seine Frau, die er noch liebt, mit einem anderen verheiratet. Im vorliegenden Falle ist es sogar sein leiblicher Bruder, mit dem ihn nie große Sympathie verband. Die Musik zu diesem Werk untermalt die Vorgänge, doch ist sie weder originell, noch besonders ansprechend. Auch entdeckt man viele bekannte Motive, die schon in andern Opern erklungen sind. Aus dem etwas monotonen Geplätscher der Musik ragt ein Duett Klärchen-Konrad hervor, das den Sängern Gelegenheit zur Stimmentfaltung bietet, während zumeist — eine Eigenart des Wenzl'schen Stils — in den packendsten Szenen die Sänger sprechen müssen und die Musik ganz oder fast ganz zu schweigen hat. Einige hübsche lyrische Stellen sind zu registrieren; daß die Oper doch einen gewissen Erfolg erzielen konnte, verdankt man in erster Linie der liebevollen Vorbereitung und Dirigentenleistung Karl Alwins und unserem prachtvollen Orchester, mit Altmeister Rosé an der Spitze. Weiters den ausgezeichneten Sängern, die ihr Bestes gaben. Die Partien Klärchens, Konrads und Wilhelms waren bei Hilde Konetzni, Ardelli und Destal glänzend aufgehoben. Letzterer bot auch (in der Maske Körners) schauspielerisch eine über dem Durchschnitt stehende Leistung. Hervorragend die Inszenierung Wallersteins, der einen unheilschwangeren, alle Farben spielenden Himmel als Hintergrund eines gemütlich-lieblichen Forsthauses setzte. Abschließend sah man wieder einmal das reizende dänische Ballett **„Klein Idas Blumen"**. Die Trägerin der Titelrolle sieht im Traum alles, was sie sich wünscht, Puppe und Blumen werden lebendig und schließlich tanzt die Kleine selbst zu ihrer Hochzeit. Die hübsche Musik Paul v. Klenaus unterstreicht die Vorgänge, besonders ein Walzer übt starke Wirkung. Zu erwähnen auch hier die sichere Führung Meister Alwins und die schönen Violinsoli von Richard Odnoposoff. Die Neustudierung besorgte Willy Fränzl in dankenswerter Weise. Fiedler war eine entzückende Interpretin der Titelrolle, von dem übrigen großen Aufgebot an schönen Frauen und an guten Tänzern noch besonders zu loben die Damen Berka, Matzner und die beschwingte, graziöseste unter unseren Spitzentänzerinnen Adele Krausenecker, dann die Herren Fränzl, Birkmeyer und Nemeth. Die Ballettfreunde kamen voll auf ihre Rechnung.

*

„Das Mädchen aus dem goldenen Westen"
Gastspiel Jussy Björling

Schon anläßlich seines ersten Wiener Auftretens im Großen Konzerthaussaal, als der Name Jussy Björling in Wien noch unbekannt war, prophezeiten wir an dieser Stelle dem jungen Sänger eine große Karriere. Nun hat es sich erfüllt, daß ihn die Wiener Staatsoper berufen hat. Es überschreitet den Rahmen dieser Ausführungen, auf jedes seiner Gastspiele einzeln zu reagieren. Im allgemeinen kann gesagt werden, daß der sympathische Künstler aus dem Norden eine sehr schöne, weiche Stimme besitzt, unbedingte Musikalität und verständige Gesangsmanier. Dramatische Steigerungen läßt er gesanglich und auch darstellerisch wohl vermissen, was zum Teil auch daher kommen mag, daß das Organ nicht sehr groß ist. Er ist eine durchaus erfreuliche Erscheinung, wörtlich genommen und auch künstlerisch. Eine besonders gelungene Leistung bot er als Johnson in Puccinis „Mädchen aus dem goldenen Westen". Die berühmte Ges-Dur-Arie gelang vollkommen und trug dem hier schon sehr beliebten Gast viel Beifall ein. An dem schönen Erfolg der Aufführung hatte Ella Flesch noch besonderen Anteil, die eine der allerersten Vertreterinnen der Partie der Minnie ist. Auch schauspielerisch bietet sie Außerordentliches. Sehr gut am Platze auch Alfred Jerger als Sheriff, Sterneck als Ashby, Gallos als Nick und die vielseitige Dora With als Indianerin. Eifervoll und verläßlich wie immer Hans Duhan am Dirigentenpult, richtig erkennend, was die Sänger brauchen. Junge, frische Stimmen, wie die Björlings zu hören, ist eine wahre Erquickung.



Der Terra-Film „Der Mitternachtskönig" zeigt Karin Hardt und Peter Voß in den Hauptrollen Photo: Terra-Film

„Tannhäuser" in Glanzaufmachung

Einmal wieder ein wirklich festlicher Opernabend. Der von Dr. Herbert Graf neuinszenierte, von Knappertsbusch dirigierte „Tannhäuser" gehört zu den Aufführungen, bei denen man das sichere Gefühl hat, einer neuen, schönen Aera unserer ersten Musikbühne teilhaftig zu werden. Max Lorenz war ein gesanglich, darstellerisch und bildlich hervorragender Tannhäuser, Hilde Konetzni eine prachtvolle Elisabeth. Besonders erfreulich ist es, das hochbegabte Schwesternpaar, die eben Genannte und Anny, die Hochdramatische, gemeinsam wirken zu sehen, sei es in der „Walküre" als Sieglinde und Brünhilde oder im „Tannhäuser" als Elisabeth und Venus. Diese beiden großen Künstlerinnen gehören zu dem wertvollsten Bestand unserer Oper. Was den Tannhäuser anbelangt, wäre noch zu erwähnen, daß der sonst hervorragende Herr Jerger, dessen Vielseitigkeit und außergewöhnliche Künstlerpersönlichkeit immer wieder gerühmt werden muß, nicht unserem Idealbild des Landgrafen von Thüringen entspricht. Desgleichen Herr Kamann vom Operntheater in Chemnitz, dem das Edel-Schwärmerische, die vornehm-resignierende Weltabgeklärtheit für den Wolfram fehlt. Die Stimme ist jedoch groß und guttragend und eine Menge gesanglicher Qualitäten, wie auch einige darstellerische sind dem sympathischen Bariton nicht abzusprechen. Die Rollenbesetzung der Ritter ist bekannt; zu erwähnen noch der reizende und anmutig singende Hirtenknabe Frau Bokors. Knappertsbusch und seine Künstlerschar erntete stürmischen Beifall.

„Don Carlos"

Eine hervorragende **„Don Carlos-Aufführung"** verdanken wir Bruno Walter. Er holt aus diesem prachtvollen Werk alles heraus, ohne Rest. Auch die Besetzung der einzelnen Partien verdient jedes Lob. Die Titelrolle wurde Norbert Ardelli anvertraut, den man schon wiederholt in der Volksoper, auch in der Staatsoper und bei der letzten italienischen Stagione auf der Hohen Warte hören konnte. Ein außerordentlich musikalischer Sänger, dem das Wichtigste die Richtigkeit und Schönheit des Gesanges ist. Darunter leidet die Darstellung manchmal ein wenig, aber es ist andererseits sehr wohltuend, eine so gut sitzende Tongebung auf sich wirken zu lassen. Die glaubhafte Erscheinung trug auch zu dem Erfolge des Künstlers bei. Sehr interessant, vor allem durch die anscheinenden Gegensätze innerhalb des Stimmtimbres, der sopranähnlichen Höhe und des ganz tiefen Altregisters, die sich aber sehr gut mischen, die Eboli Helene Nikolaidis. Ganz außerordentlich der König Philipp Alexander Kipnis', die Elisabeth Hilde Konetznis, der Marquis Posa Ginrods und der faszinierende Großinquisitor Jergers. Eine Aufführung, die sich sehen und hören lassen kann.

*

Sehr hübsch die Neueinstudierung von **„Hänsel und Gretel"**, obwohl man immer wieder daraufkommt, daß es doch mehr eine Oper für Erwachsene als für Kinder ist. Humperdings Orchestersatz erinnert häufig an Wagner und daher sind auch die Gesangspartien ziemlich schwierig und erfordern gute Stimmittel. Die Mitwirkenden brachten sie nicht durchwegs mit. Ganz richtig am Platze war Herr Wiedemann, der den Besenbinder vorbildlich sang und spielte und Herr Wernigk, der die Hexe glänzend verkörperte. Reizend Frau Bokor als Hänsel, nie versagend durch ihre große Musikalität; entzückend anzusehen und auch in gesanglicher Hinsicht sehr zu loben Frau Hajmassy.

V. W.



Robert Taylor, Amerikas beliebtester Filmdarsteller
Photo: Metro-Goldwyn-Mayer

Robert Taylor interviewt mich!

Wenn Sie wüßten, wo man überall Stars begegnen kann! Heute machte ich mir einmal einen freien Vormittag, besuchte weder Atelier, noch Privatwohnung einer Größe, sondern wollte mich ausnahmsweise in einem Café ausfaulenzen. Ein Kaffeehaus? Ja, so etwas gibt es hier auch! Wenn auch bei weitem nicht so gemütlich wie in Wien, aber doch annähernd. Man gießt rasch seinen Cocktail oder Whisky, seltener einen Mocca hinunter, verpafft hastig eine Zigarette und eilt wieder weiter. Auch Zeitungen und Zeitschriften bekommt man hier, welche jedoch außer den vielen Filmmagazinen sehr selten beachtet werden. Da ich bereits eine volle Stunde bei meinem „Wiener" Frühstück verbrachte, wurde ich vom Ober und anderen Gästen eingehend betrachtet. Ein Ausländer!

Plötzlich fliegt die Türe auf (siehe: „Broadway-Melodie") — und herein saust — Amerikas neuer vielbewundeter Liebling, Robert Taylor! Sonderbarerweise kümmert sich niemand um ihn, was ihm anscheinend sehr behagt. Auch er stürzt etwas Alkoholähnliches in seine Kehle. Bevor die Gelegenheit verpaßt ist, sitze ich an seinem Tisch! Interessiert lächelt er:

„Aus Österreich?"

„Ja, aus Wien!" Sichtliche Freude strahlt aus seinen großen Augen.

„Oh, Wien! Persönlich kenne ich es leider noch nicht! Ich habe aber schon viel davon gehört, dort ist doch der Stephansturm und das Riesenrad — und doch auch die blaue Donau?"

Zustimmend nicke ich.

„Ja, ja, Wien! Ich würde gerne einmal einen kleinen Abstecher in diese tolle Musikstadt machen!" Und auf einmal ganz ernst: „Sind Sie Journalist?"

Was nun tun? Sag ich „ja", erzählt er mir nichts mehr, sag ich „nein", habe ich wenig Gelegenheit, ihn etwas zu fragen. Also heraus mit der Wahrheit.

„Ja, ich arbeite für die Wiener Musikzeitschrift T.T.T."

„Sie werden doch nicht hier von mir ein Interview verlangen?"

„Aber Gott bewahre, nicht einmal daran denken!" Gleich plaudert er fröhlich weiter:

Sehen Sie, dieses Café dient mir immer für meine Ruhepausen! Hier werde ich auch selten gestört. Oft habe ich erst um 10 oder erst um 11 Uhr Aufnahme, dann überfliege ich hier meine Rolle, schreibe Autogramme oder frühstücke auch manchmal richtig!" Dann sieht er mich mit ernster Miene betrachtend an. Fragen darf ich also nichts, denke ich mir — vielleicht fragt er mich und wirklich, der Spieß hat sich umgedreht, er fragt:

„Sagen Sie, Sie sind aus Wien, man sieht doch dort auch Filme mit mir, welcher Film hat Ihren Landsleuten am besten gefallen?"

„Ja, das ist nicht so einfach. Gefallen haben sie alle, ohne Ausnahme. Aber nach den Zuschriften aus Wien zu schließen, dürfte es die ‚Broadway-Melody 1936' gewesen sein. Wenn man Ihren kolossalen Erfolg in ‚Der junge Arzt' an dritte Stelle stellen will, so steht der Film ‚Karriere' an zweiter!"

Bob lacht (Sein berühmtes Taylor-Lächeln!)

„Wie wurde ‚Camilla' aufgenommen?"

„Die ‚Kameliendame' — erscheint gerade jetzt in Wien!" Und da wir nun schon einmal bei dem interessantesten Thema angelangt sind, wage ich es doch:

„Verzeihen Sie, Mister Taylor, ich hätte eine kleine Frage."

„Aber bitte — —!"

Also jetzt kommt es, wie soll ich es anpacken?

„Man erzählt sich nämlich — ich meine man wispelt und flüstert, kurz gesagt, es ist das Gerücht verbreitet, daß — —" Ich kann nicht weiter, neugierig beugt sich Bob zu mir; da ich schon einmal angefangen habe, muß ich es auch auslöffeln:

„Ihre Wiener Freunde nämlich, und das sind gar viele, wollen furchtbar gerne etwas über Ihr Privatleben wissen, wenn Sie so gut wären und — —"

„Ja, ich weiß schon", unterbrach er mich lachend, „es kann ja doch kein Geheimnis bleiben, also ich bin mit Barbara (Stanwyck) verlobt! — Das ist alles!"

Das ist alles? (Arme Greta!) Und darauf fragt er:

„Man kennt doch auch Barbara bei Ihnen bereits, nicht?"

„Ja, wir sahen sie schon öfters. ‚Ein modernes Mädchen', ‚Botschaft an Garcia' etc."

Bob kann ruhig stolz auf sie sein! Selten gibt es noch eine so markante und rassige Frau, wie diese. Gerade läßt er sich eine Schachtel Zigaretten bringen, er öffnet sie — entgegen leuchtet ihm sein Bild. Darauf steht: Diese Zigarettensorte wird von Robert Taylor bevorzugt, rauchen auch Sie daher nur ...!

„Das ist halt Amerika! Sie kommen doch auch wieder mit österreichischen Künstlern zusammen? Dann lassen Sie einmal Willy Forst von mir zu seiner meisterhaften Regiearbeit gratulieren! Sein ‚Burgtheater' hat mich wirklich begeistert! Besonders diese — die, na, wie hieß sie geschwind — ja, Miß Raky — ein bezauberndes Girl. Ich weiß nicht, aber Österreich bringt doch noch die schönsten und reizvollsten Frauen heraus; in diesem Punkt sind sie uns vor! Hier werden alle für den Film ‚umgemodelt'! Auch gestern abend sah ich ganz kurz einer Wienerin im Atelier zu — Elissa Landy! Es ist etwas eigenartiges im Spiel von Österreichs Frauen!"

Rasch sieht er auf seine Armbanduhr — „So spät ist es geworden, jetzt bin ich eine halbe(!) Stunde im Café gesessen, also wir sehen uns ja bald wieder?!"

„Wieso?"

„Nun, bei meiner baldigen Premiere von ‚Du sollst nicht begehren!' als Partner meiner Frau! Zahlen!"

Bob zahlt, lächelt. Reicht mir seine Hand — lächelt, eilt lächelnd hinaus und verschwindet im Straßenwirbel. Ich faulenze weiter, das heißt, als ganz interessante Nebenbeschäftigung schreibe ich mir das verbotene Interview in mein Notizbüchel!

Erwin Marzy.

Tayloriana

Anekdoten um Robert Taylor

Robert Taylor ist heute wohl einer der beliebtesten Filmstars Hollywoods und seine Berühmtheit kann höchstens mit der des unvergeßlichen Valentino verglichen werden. Seine Fan mail, das sind die Briefe, die er von seinen Bewunderern erhält, erreichte immer schon eine respektable Höhe und besonders, seitdem bekannt geworden ist, daß er als 17. Filmpartner Greta Garbos mit der Diva in der „Kameliendame" zu sehen ist, schwillt zum Leidwesen des Hollywooder Postamtes die Flut der an ihn adressierten Post immer mehr an. Im letzten Monat langten bei ihm nicht weniger als 8000 Briefe pro Woche ein! Ein besonderes Kuriosum bildet wohl die Postkarte, die Robert Taylor vor kurzer Zeit aus Philadelphia erhielt. Sie war von 350 seiner Verehrer unterzeichnet und war nicht weniger als 1.50 Meter lang und 90 Zentimeter breit.

*

Charakteristisch für die Beliebtheit, der sich Robert Taylor in Amerika erfreut, sind die vielen „Robert Taylor Clubs", die sich in der letzten Zeit gebildet haben und die alle den Zweck haben, die vielen Bewunderer des Stars zu vereinen. Aus Dallas in Texas wird nun berichtet, daß sich der dortige „Taylor Club" an den Postminister mit dem Ersuchen gewandt hat, die demnächst herauskommenden neuen Briefmarken mit einem Bild Robert Taylors erscheinen zu lassen. Der Antrag wurde tatsächlich in ernste Erwägung gezogen, doch ist die endgültige Entscheidung darüber noch nicht gefallen.



„Gesellschaftsspiel" im Deutschen Volkstheater. In den Hauptrollen Lili Darvas und Hans Jaray Photos: F. P. (Leica-Aufnahmen)

Deutsches Volkstheater

„Gesellschaftsspiel" von Ladislaus Fodor

Unter den Premieren des vergangenen Monats verdient Fodors „Gesellschaftsspiel" an führender Stelle genannt zu werden, nicht so sehr des Stückes wegen, das zwar geistreich, witzelnd und voller Sarkasmen ist, letzten Endes aber dennoch leer läuft und, ohne den richtigen Widerhall zu finden, verpufft, als vor allem dank der großartigen Darstellung durch das Schauspielerensemble des Deutschen Volkstheaters. Unter der straffen und sorgsamen Regie Direktor Jahns wurde blendendes Theater geboten, an dem die beiden Hauptdarsteller Lili Darvas und Hans Jaray hervorragenden Anteil hatten. Beide Künstler sind nicht nur große Schauspieler, deren Leistungen, basiert auf reifer Menschlichkeit und innerem Verstehen, umso tiefer wirken, je leichter sie hingeworfen scheinen. Hans Jaray ist diesmal noch mehr als sonst, selbst in Augenblicken der Leidenschaft, distanziert und kühl bis ans Herz hinan, doch darum nicht um ein Jota weniger klug und charmant als man ihn gewohnt ist, während Frau Darvas in ihre Rolle den ganzen Zauber ihrer verführerischen Weiblichkeit und die Kraft ihrer selbstbewußten, geistreichen und bis in die Fingerspitzen sensiblen Persönlichkeit legt. Diesem Ansturm von Kunst kann das Publikum nicht widerstehen und zollt den beiden Hauptdarstellern, ebenso wie den in größeren und kleineren Rollen gleich guten Herren Lessen, Halmay, Skraup und Rehberger, sowie den Damen Terwin-Moissi, Hübner und Hilde Herbert stürmischen Beifall.

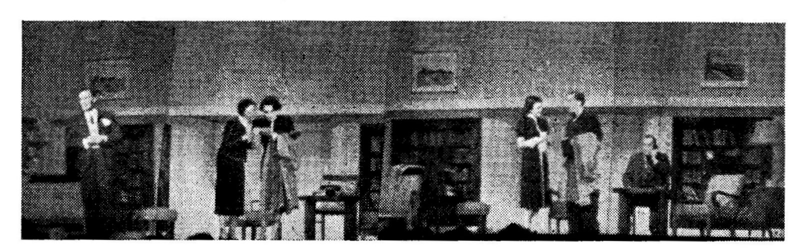
„Benedek" von Richard Flatter

Ein Stück österreichischer Geschichte auf der Bühne, das uns den österreichischen Menschen und vor allem den österreichischen Soldaten, den Offizier der alten Armee vor Augen führt, den strengste Pflichterfüllung und ein konsequent durchgeführter Ehrbegriff bis zur Selbstaufopferung treibt, der aber trotzdem immer Mensch bleibt. Die Zeiten von Königgrätz erstehen auf der Bühne, das offizielle Getriebe in den österreichischen Ministerien und der Niederschlag dieser Aktionen hinter geschlossenen Türen auf das Privat- und Familienleben des österreichischen Feldherrn Ludwig von Benedek. Von Hans Homma prächtig und kernig dargestellt, zählt der Benedek zu den stärksten Leistungen dieses großen Künstlers, dem die Vertreter der übrigen Rollen kongenial zur Seite stehen. Vor allem der aus dem Leben gegriffene Offiziersdiener Hans Skraups, der allzuschneidige General Curt von Lessens, der scharf profilierte Journalist Kysers, verdienen für ihre Leistungen Worte höchster Anerkennung, doch stehen ihnen die Damen Vilma Degischer, Johanna Terwin-Moissi und die Herren Ries, Donath, Valberg, Grieg, Schnitzler und Rehberger in nichts nach. Erwähnung verdient noch der kleine Rohringer als junger Kronprinz Rudolf. Ein eindrucksvolles Stück, gleich wirkungsvoll als Dichtung, wie durch die ausgezeichnete Darstellung unter der Regie Emil Geyers. — ftp —

Scala

„Erste Liebe" von Hans J. Rehfisch

Hier atmet alles Frühling, das Buch, die Szene, die Darstellung und vor allem die als Hauptakteure agierenden jungen Menschen, deren seelische und sonstigen Nöte vor uns ausgebreitet werden. Unter Prof. Beers kundiger Leitung wurde flott und sauber gespielt und vermochten vor allem Lia Lange, Harry Fuß, Arthur Rieck und die beiden Jungen Edi Loibner und Wolfgang Dausche ihren Rollen sympathische Seiten abzugewinnen. Abgerundete Leistungen erbrachten auch die übrigen Darsteller Emmi Förster, Helene Lauterböck, Robert Valberg, Harald Tauber, Kurt Retzer, Mihail Xantho und Ernst Wieland. Die Bühnenbilder stellte der junge Film- und Bühnenkünstler Tom Kraa. Das Stück blieb nur kurze Zeit auf dem Spielplan.



Scala: „Verzeih', daß ich dich lieb'". Szenenbilder mit: 1. Oskar Karlweis, 2. Hilde Krahl und Annie Horak, 3. Hilde Krahl mit Oskar Karlweis, 4. Franz Engel Photos: F. P. (Leica-Aufnahmen)

„Verzeih', daß ich dich lieb'" von Stefan Bekeffy, Musik von Michael Krausz

Entschieden mehr Glück hatte die Direktion der Scala mit dem reizenden musikalischen Lustspiel „Verzeih', daß ich dich lieb'", worin der Bühnenroutinier Stefan Bekeffy das ziemlich abgenützte Thema des Ehedreiecks einigermaßen frei abwandelt. Die Pfeiler dieses Dreiecks werden von Hilde Krahl, Franz Engel und Oskar Karlweis gebildet, die durch ihre außerordentlichen Leistungen dem Stück zum Sieg verhelfen. Oskar Karlweis als unschuldiger Don Juan und schüchterner Liebhaber zugleich von unwiderstehlichem Charme, besonders im Vortrag der zahlreichen von Michael Krausz gefällig und schmissig komponierten Couplets. Franz Engels dramatische und doch diskrete Komik verfehlt vor der Theaterrampe ebensowenig ihre Wirkung, wie auf der Varietébühne, während Hilde Krahl der Frau des Rechtsanwaltes, die vor Fallen des Vorhanges zu dessen Freund Willy abschwenkt, den ganzen Reiz ihrer frischen, unbeschwerten Jugend und ihres bereits vielfach unter Beweis gestellten großen schauspielerischen Könnens verleiht. Besonders eindrucksvoll ihr Zankduett mit Franz Engel und die jedes Frauenherz entzückende Auswahl reizend-geschmackvoller Kleider. Um die ohnehin schon verwickelten Vorgänge auf der Bühne noch komplizierter zu gestalten, taucht in Gestalt einer gewissen „Zunzi" die bekannte ungarische Soubrette und Grotesktänzerin Clary Tabody auf, deren übermütiges Temperament und jeder Varietébühne Ehre machenden akrobatischen Exzentriktänze das Publikum unweigerlich in ihren Bann ziehen. In den übrigen Rollen zu erwähnen: Annie Horak, Harald Tauber und Edith Bertschinger. Karl Farkas' pointierte und originelle Regie ist überall herauszuspüren, besonders in den beiden äußerst geschickt markierten Auto- und Autobusfahrten. Am Dirigentenpult waltete Bruno Uher seines Amtes, der auch die Instrumentierung des Werkes besorgt hat. — ftp —

Theater in der Josefstadt

„Orchester" von Richard Reich

Das Stück des jungen Wiener Autors handelt von Musik und Musikern, von erfolgreichen und und erfolglosen, und von beider Glück und Leid. Sie spielen nicht nur auf ihren Instrumenten, sondern auch auf ihren Seelen und da sind es in erster Linie schwermütige Klänge, die laut werden. Mitunter gerät die Handlung bedenklich ins Rührselige und es ist mehr ein Verdienst der Darstellung, als des Autors, wenn dieses gefährliche Gebiet rasch wieder verlassen wird. Da spielt Bassermann einen Klaviervirtuosen, dessen Hände ihm unter der Einwirkung



Scala: „Erste Liebe"; links: Harry Fuß und Arthur Rieck; rechts: Lia Lange Photos: F. P. (Leica-Aufnahmen)

einer Krankheit den Dienst versagen, der von einem Jüngeren von seinem Platz im Konzertsaal verdrängt wird und an diesen Jungen beinahe nicht nur den Erfolg, sondern auch die Frau verliert; erschütternd, wenn Bassermann die Anklage der Alternden gegen die Jungen in die Welt ruft, die alles für sich beanspruchen mit dem Recht der Jugend. Herbert Berghof ist dieser Gegenspieler; er bringt die Luft des Kaffeesouterrains mit, des Wartens auf den Erfolg, aber auch die Reinheit des Herzens und den Glanz des Genies. Zwischen diesen beiden ganz besonderen Leistungen bleibt Kitty Stengel, diesmal in blond, als Gattin des alternden Pianisten etwas blaß. Ergreifend Fritz Delius in der Rolle eines arbeitslosen Flötisten, der nichts mehr auf der Welt hat, als seinen kleinen Jungen und dem dieser Junge stirbt. Else Bassermann bemüht sich uneigennützig und erfolgreich um eine Episode. Wunderbar lustig Alfred Neugebauer als eingebildeter Heldentenor mit einem unaussprechlichen Namen. Kleinere Rollen waren bei den Damen Maier und Hilde und den Herren Arndt, Frey und Brebeck wie stets in guten Händen. Das Publikum dankte dem Autor, den Schauspielern und Hans Thimigs zarter und einfallsreicher Regie durch starken Beifall.

„Das Paradies" von André Birabeau

In dieser Komödie erweist sich André Birabeau nicht nur als der routinierte Dramatiker, der uns schon von anderen Stücken her bekannt ist, sondern auch als Dichter. Und was für einer! Mit einer Virtuosität sondergleichen behandelt er das heikle Thema, daß ein siebzehnjähriger Junge und ein sechzehnjähriges Mädchen, also zwei Kinder, ein Kind bekommen. Und mit welcher Zartheit, mit welcher Güte, mit welchem unendlichen Wissen um Menschenseelen ist dieses Stück geschrieben. Da gibt es nicht ein Wort, nicht einen Gedanken, der anstößig wäre, nichts gibt es, als die Reinheit zweier Kinderseelen, die, ohne daß sie eigentlich begreifen, was geschieht, vor die größte Probe des Lebens gestellt werden und diese Prüfung bestehen.

Die Josefstadt bereitete dem Stück eine würdige Aufführung. Prof. Kalbeck hat da ein Meisterwerk vollbracht, insbesondere, wenn man bedenkt, daß diese Aufführung, in der der Hauptdarsteller noch nie auf einer Bühne gestanden ist und erst seit zwei Monaten Schauspielunterricht nimmt, in zehn Tagen herausgebracht wurde. Dieser Joachim Frendt spielt den jungen Vater mit einer erfreulichen Unroutiniertheit, mit Frische und Natürlichkeit, mit persönlichem und schauspielerischem Charme, die ihresgleichen suchen. Er ist rührend, wenn er zum Beispiel zur selben Zeit, wo seine Nini das Kind bekommt, zu Hause für eine Kinderjause den Weihnachtsbaum putzen muß, dabei mit einem Freund zu spielen beginnt und plötzlich aufhört, weil es nicht anständig ist, daß er spielt, wenn Nini Schmerzen hat; oder wie seine Augen strahlen, als er erfährt, daß es ein Junge ist, wie er dann halbverrückt vor Freude im Zimmer herumspringt und seinem Vater, der ihn fragt, was denn los sei, einfach antwortet: „Weil ich so glücklich bin!", das ist einfach wunderbar. Das Mädchen ist Geraldine Katt, die man ja noch vom Film her in Erinnerung hat. Auch diesmal ist sie ganz ausgezeichnet; sie hat schöne eigene Töne, ausdrucksvolle, sparsam angewandte Gesten und eine Zartheit, so seltsam, daß sie gar nicht als solche wirkt. Einen Freund des Jungen pielt Franz Böheim sehr lustig und geschickt, aber neben dem jungen Frendt eine Nuance zu alt und zu routiniert. Wunderbar Adrienne Geßner und Alfred Neugebauer als Eltern des Jungen, die ununterbrochen miteinander streiten und einander niemals Recht geben; die kleine Szene, in der es dieser vierunddreißigjährigen Frau bewußt wird, daß sie eine Großmutter ist und ihr Leben als Frau abgeschlossen ist, ist ein Kabinettstück an Schauspielkunst. Einige kleine Rollen waren bei Maria Hilde und den Herren Martin Berliner, Max Brebeck, Fritz Delius, Erik Frey und Ludwig Stössel wie stets in guten Händen. Es war ein Triumph für die beiden Hauptdarsteller und Paul Kalbeck und ein großer Erfolg für das Theater in der Josefstadt. Dr. H. M.

Theater an der Wien

„Katinka" von Adorjan von Bonyi und Hans Adler

Ein Stück aus der guten alten Zeit, wo Österreich und Ungarn noch eins waren und ein ungarischer Gutsbesitzer auf der Puszta ebenso zu Hause war, wie in der Prater-Hauptallee. Was so eine fesche, kleine, gräfliche Gutsbesitzerstochter alles erleben kann, besonders wenn sie so heißblütig und temperamentvoll ist und in ihrer schmucken Reitdreß auch für einen jungen Mann gehalten werden kann, das eben ist der Inhalt dieses Lustspiels, das als solches ein wenig zeitfremd wirkt und insbesondere in der Besetzung des Theaters an der Wien als Operette ungleich größere Wirkung erzielt hätte.



Am Stadttheater in Innsbruck fand kurz vor Saisonschluß unter der Leitung von Direktor Paul Heller eine überaus gelungene Akademie zugunsten der Winterhilfe statt. Den Clou des Abends bildete die Aufführung von Goethes einaktigem Schäferspiel „Die Laune des Verliebten", das in der Hauptrolle der Egle dem Publikumsliebling Thea Poras erneut Gelegenheit bot, ihr reiches und vielseitiges Können zu beweisen; auch die übrigen Darsteller konnten sehr gut gefallen. Unser Bild zeigt: Thea Poras mit Karl Hey (im Vordergrund) und Hansi Thöny mit Fred Miller Photo: Richard Müller, Innsbruck

Rosy Barsony ohne Musik und noch dazu auf den Brettern dieser Bühne, die ihr schon so manchen Operettenerfolg einbrachte, ist nicht gut vorstellbar und man merkt dieser quecksilbrigen, schlanken, kleinen Frau, der der Soubretteufel im Blut steckt, deutlich ihre Sehnsucht nach ein paar schmissigen Couplets und vor allem nach einigen ausgelassenen Tanzschritten an. Dennoch stellt die ambitionierte junge Künstlerin tapfer ihren Mann und weiß sich in Männerdreß, wie im duftigen Seidenkleidchen den Beifall und die Sympathien des Publikums zu erringen. Otto Wallburg als in Wien lebender ungarischer Onkel der Katinka köstlich und von erquickendem Humor wie immer. Als Katinkas Duell- und Liebespartner stellt Hans Frank einen sympathischen Oberleutnant auf die Bühne. Die übrigen Rollen sind mit Carl Günther, Eugen Jensen, Armin Springer und Josef Hübner ausgezeichnet besetzt und verdient die anpassungsfähige Regie Direktor Hellmers volle Anerkennung. Die Bühnenbilder von Dr. Fritz Judtmann konnten sehr gut gefallen. — ftp —

Vortragsabend Helmut Mark

Ein kleiner, bis aufs letzte Plätzchen gefüllter Theatersaal. Die Zuhörer — meist Vertreterinnen des schöneren Geschlechtes, von denen man nie genau weiß, ob ihr Besuch der sympathischen und charmanten Persönlichkeit des Vortragenden oder seinen ausgezeichneten Darbietungen gilt — lauschen genießerisch und mit sichtlichen Wohlbehagen den originellen und modernen Chansons, Liedern und Balladen Helmut Marks, der ausschließlich selbst komponierte Werke mit eigenem Text zum Vortrag bringt und auch sein eigener Begleiter ist.

Ob politisch oder gesellschaftskritisch, ob beziehungslos und rein poetisch, die einzelnen Lieder zeigen Geist und Witz, scharfe Beobachtungsgabe, aber auch menschliches Gefühl und dichterisches Empfinden. Das dankbare Publikum geizte nicht mit lebhaftem Beifall. — p —

Theater an der Wien: „Katinka", Regie: Arthur Hellmer. 1. Szene mit Rosy Barsony, Eugen Jensen, Carl Günther und Hans Frank; 2. Rosy Barsony und Otto Wallburg Photos: F. P. (Leica-Aufnahmen)



Theaterbrief aus der Tschechoslowakei

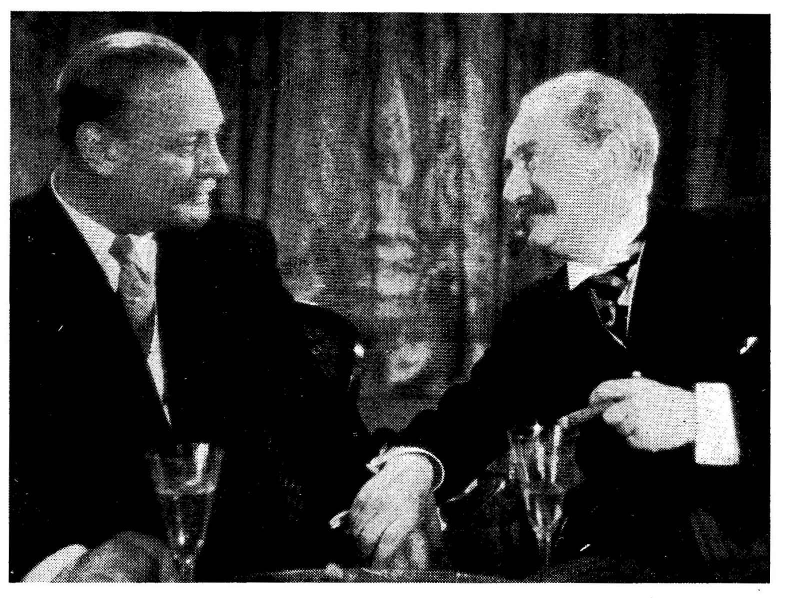
Die Theaterstädte der Tschechoslowakei stehen im Zenit der Saison. Die Modeoperetten „Auf der grünen Wiese" und „Axel an der Himmelstür" beginnen ihre ersten Jubiläen zu feiern und in „Matura" und „Jean" sind allerorts zugkräftige Sprechstücke gefunden worden. Aussig brachte die Uraufführung von Richters „Tarras Bulba" unter der Leitung von Franz Allers, in der Regie Erik von Wymetals mit Maria Petzelbauer, Luise Krubl, Maximilian Herbert und Alexander Gillmann in den Hauptrollen. Troppau ließ Dr. Reutters „Doktor Johannes Faust" mit Olga Dolei, Rolf Telasko und Erik Sukmann starten. Gablonz holte sich Harry Payer als Gast in Lehárs „Eva" und Strauß' „Zwei lachende Augen"; eine lokale Revue „Lachbomben über Gablonz" und Kalmans „Kaiserin Josefine" hatten hübsche Erfolge zu verzeichnen. Teplitz-Schönau brachte unter Otto Fröhlichs Stabführung eine Musteraufführung von „Dichter und Bauer" nach Suppé heraus, in der Dely Drexler, Mila Dolly, Dario Medina, Kurt Münzer und Hans Ritter glänzten. In Mährisch-Ostrau erzielte Hans Regina von Nacks „Alarm im Radio" mit Gräfin Eszterhazy, Paul Demel und Hermann Vallentin einen ansehnlichen Erfolg. Leitmeritz fand in dem Schauspiel „Nachtvorstellung" des heimischen Autors Karl Kreische eine Sensation. Brüx hatte Otto Wallburg als illustren Gast in Langs „Hofloge". Weniger günstig stehen die Chancen des Saazer Stadttheaters, dessen Direktor Stefan Preußner abdankte, um einer Arbeitsgemeinschaft Platz zu machen. In den theaterlosen Städten gastiert das Städtebundtheater Emil Feldmars, das in dem jungen Tenor Josef Matek ein aufgehendes Talent gewonnen hat.

Ansonsten beherbergte die Tschechoslowakei manche illustre Gäste: Paul Hörbiger erschien persönlich in Aussig an der Elbe zum Film „Lumpacivagabundus", Sybille Schmitz in Begleitung von Ivan Petrovich zur Uraufführung der „Unbekannten" in Teplitz-Schönau. Das Raimundtheater gastierte erfolgreich mit dem „Etappenhas". Z.

Prager Theater

Die Neueinstudierung von Smetanas Oper **„Der Kuß"** wurde zu einem künstlerischen Ereignis. Erich Kleiber als Gast erfaßte in der musikalischen Darbietung den Kern der Oper, erreichte eine einzigartige Feinheit des Orchesters und dirigierte mit Genialität. Die Besetzung war glücklich gewählt. Harriet Henders als Vendulka bot eine beachtenswerte Leistung, der Lukas K. E. Pregers war etwas burschikos. Vorzüglich waren Josef Hagen als Tomel und Elisabeth Wanka als Martinka. Unter Liebls Regie und Poppers musikalischer Leitung kam eine ausgezeichnete Aufführung der Revueoperette **„Hopsa"** von dem Komponisten und Librettisten Paul Burkhard heraus. Ein paar nette, ohrengehende Schlager beleben das Werk. Liesl Macheiner als Hopsa stattete ihre Rolle mit Frohsinn und Anmut aus. Im Theatervarieté löste Oskar Nedbals bekannte Operette **„Polenblut"** die „Lustige Witwe" ab. Die schönen Melodien bewiesen aufs neue ihre Zugkraft. Chefregisseur Koldovsky schuf mit Prof. Novak und Pipperger sehr effektvolle Szenen. In der Titelrolle dominierte Nelly Gaier. Neben ihr ragten J. Pospischil, L. Letensky und Frau Hermann-Hrabak hervor. Den erfolgreichen Abend leitete eine pietätvolle Gedenkfeier für den Komponisten ein. Shakespeares **„Wie es euch gefällt"** bereicherte den an Klassikern armen Spielplan. Regisseur Julius Gellner führte die Einstudierung der Flatter'schen Neubearbeitung mit der Musik von Salmhofer mit Begeisterung für das Dichterwerk. Marlés alter schwerfälliger Diener Adam, Klippels Bösewicht Charles, Volkers lustig hinstarrender Corin waren gute Figuren. Die Rosalinde der Frau Terrel zeigte eine Ähnlichkeit mit der Bergner.

Eine gelungene Vorstellung brachte das Nationaltheater mit Karl Capeks neuem Bühnenwerk **„Die weiße Krankheit"**. Die Aufführung, von Karl Dostal, in der Inszenierung von V. Hofmann, geleitet, trug einen festlichen Charakter. Der hervorragende Leistung bot in der führenden Rolle des Arztes Hugo Haas. Die weiße Krankheit ist eine lepraähnliche, unerklärliche Krankheit, an der die Menschen zugrunde gehen. Ein kleiner Arzt ist bereit, die Menschheit nur dann zu retten, wenn die Welt abrüstet und der Kriege entsagt. Das Drama erweckte das Interesse aller großen in- und ausländischen Bühnen. — i —



Aus dem letzten Jannings-Film „Der Herrscher". Emil Jannings und Max Gülstorff Tobis-Sascha-Verleih

Brünner Bericht

Mit **„Jean"**, dem Lustspiel Ladislaus Bus-Feketes, ist dem ungarischen Dramatiker ein ausgezeichnetes Werk geglückt. Als Erstaufführung und Gastspiel Pepi Glöckner-Kramer und Leopold Kramer erzielte es im Schauspielhause vollen Erfolg. Direktor Kramer schuf als Spielleiter mit feinster Einfühlung eine bezwingende Atmosphäre und erwies sich in der Zeichnung des echten Aristokraten als einzigartiger Künstler. Ihm zur Seite Pepi Glöckner-Kramer als Gräfin, ein Kabinettstück fraulicher und mütterlicher Anpassungsfähigkeit. In Walter Bach fand die herrliche Aufführung den dritten ebenbürtigen Gipfelpunkt. Auch Hedy Antburg hatte als Katinka einen ihrer besten Abende voll Eigennote und überkultivierter Sprödigkeit. Ausgezeichnet waren ferner Walter Guberth als hochnäsiger Georg, Sascha Arden als schnippisches Stubenmädchen sowie Willi Wickerhauser als köstlicher Jean-Ersatz. Das vollständig ausverkaufte Haus feierte durch unzählige Hervorrufe. Außerdem am Plan die letzte **„Walküren"-Aufführung** mit Fine Reich-Dörich als Brünhilde und Walter Diehl als Sigmund. Ferner das Gastspiel des Wiener Raimundtheaters mit **„Etappenhas"** von Karl Bunje, **„Herzen zu vermieten"**, diese prächtig ausgestattete Revue, sowie **„1001 Nacht"** für die studierende Jugend.

Der Tonfilm brachte nach langer Pause wieder einmal Meister Konrad Veidt in **„Der König der Verdammten"**, ein packendes Sujet von Rawlix und Benet. Regisseur Forde steigert alle wirkenden Elemente aufs äußerste, wirft hunderte Komparsen ins Feld und gipfelt sein Können in Bildern der Urwaldarbeit, der Revolte und Gewaltherrschaften. Dieser Prachtfilm, wieder ein Beweis des geschickten Zugriffes der Scala-Direktion, verblieb lange am Programm. Hugo Haas bringt allen seinen Bewunderern und Verehrern in **„Ein Kamel geht durch ein Nadelöhr"** recht heitere Stunden. Er scheint mit seinen großen Unterhaltungstalenten den Geschmack der Volksseele vollauf getroffen zu haben und auch für Vlasta Burian eine nicht geringe Konkurrenz zu werden. Sein Spiel ist unendlich natürlich, witzig, volkstümlich, wahr nach dem Leben ärmerer Familien gezeichnet, echt durch und durch. Marlene Dietrich wandelt in **„Den Gärten Allahs"**, Marika Rökk belebt durch ihr mitreißendes Temperament und ihre erstklassige Tanzkunst noch immer den **„Bettelstudent"**. Emil Jannings feiert im **„Traumulus"** und im Film **„San Franzisko"** erbeben wir in den Geschehnissen der ehemaligen Erdbeben. Auch die **„Frauen vom Tannhof"** (nach Ganghofer) haben sich als echtes Volksstück die Liebhaber der Leinwand erobert.

Der Gesellschafts- und Kunsttanz in der Passage-Dancing Mirek Pleskacs: neben den beiden Tanzstars Anitta Lou und Lotte Urbany brilliert das Hawaian-Trio Tau Moes auf Hawaiangitarren in derartiger Virtuosität, wie es Brünn lange nicht hörte. Inzwischen führt der siebenjährige Sohn Stepptänze vor, die als erstklassig bezeichnet werden können. Lotte Urbanys Spreizkunst paart sich mit Anitta Lous fesselnden Tänzen zu unheimlicher Schwungkraft. Alles in allem: ein Attraktionsprogramm seltener, reizvoller Tanzkunst. C. H.
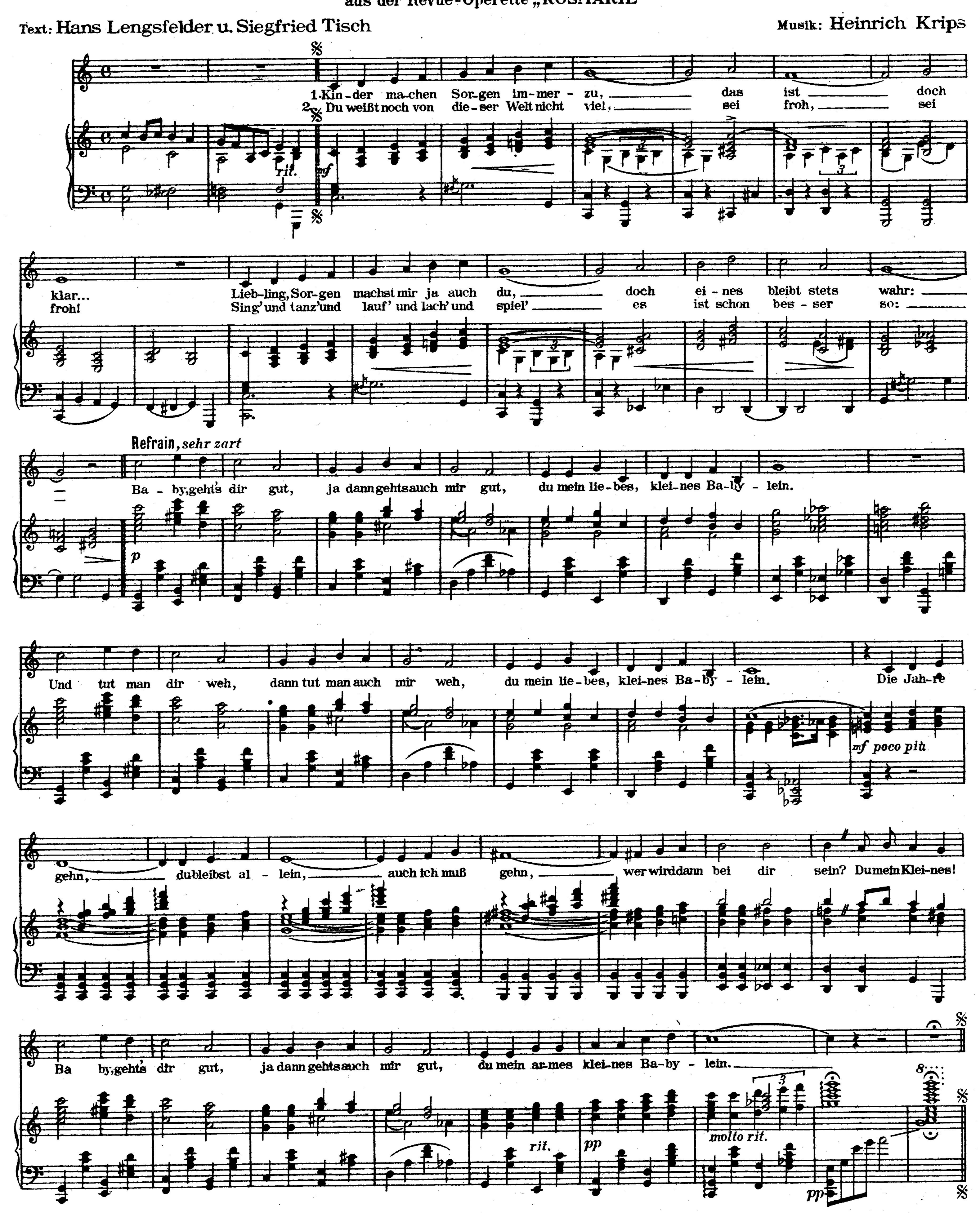
Baby, geht's dir gut...

Lied und Slowfox

aus der Revue-Operette „ROSMARIE“

Text: Hans Lengsfelder u. Siegfried Tisch

Musik: Heinrich Krips



E. B. 245

Ich und Du verliebt!
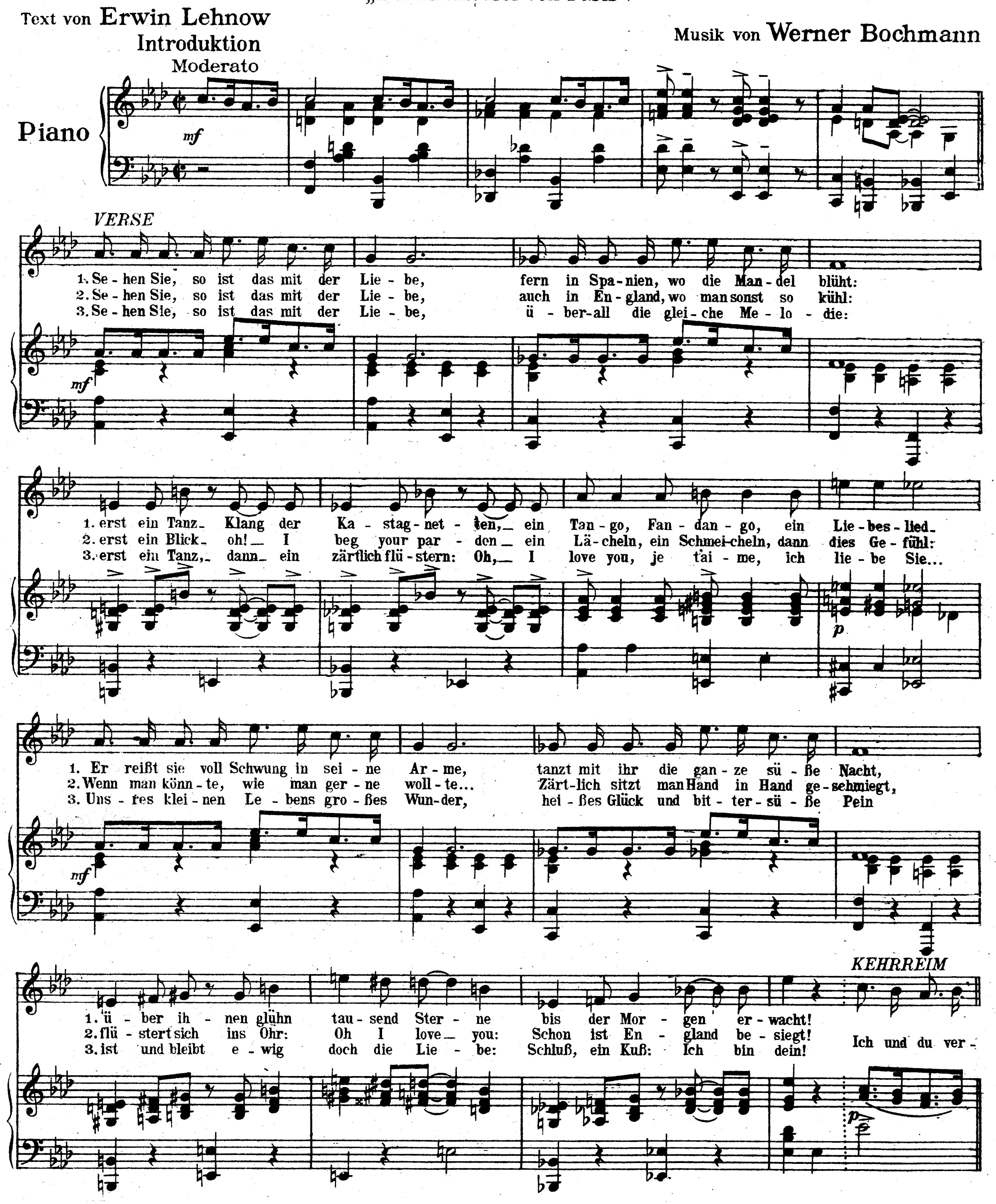
Foxtrot

aus dem Randolf-Tonfilm der Terra **„Mitternachtskönig“**
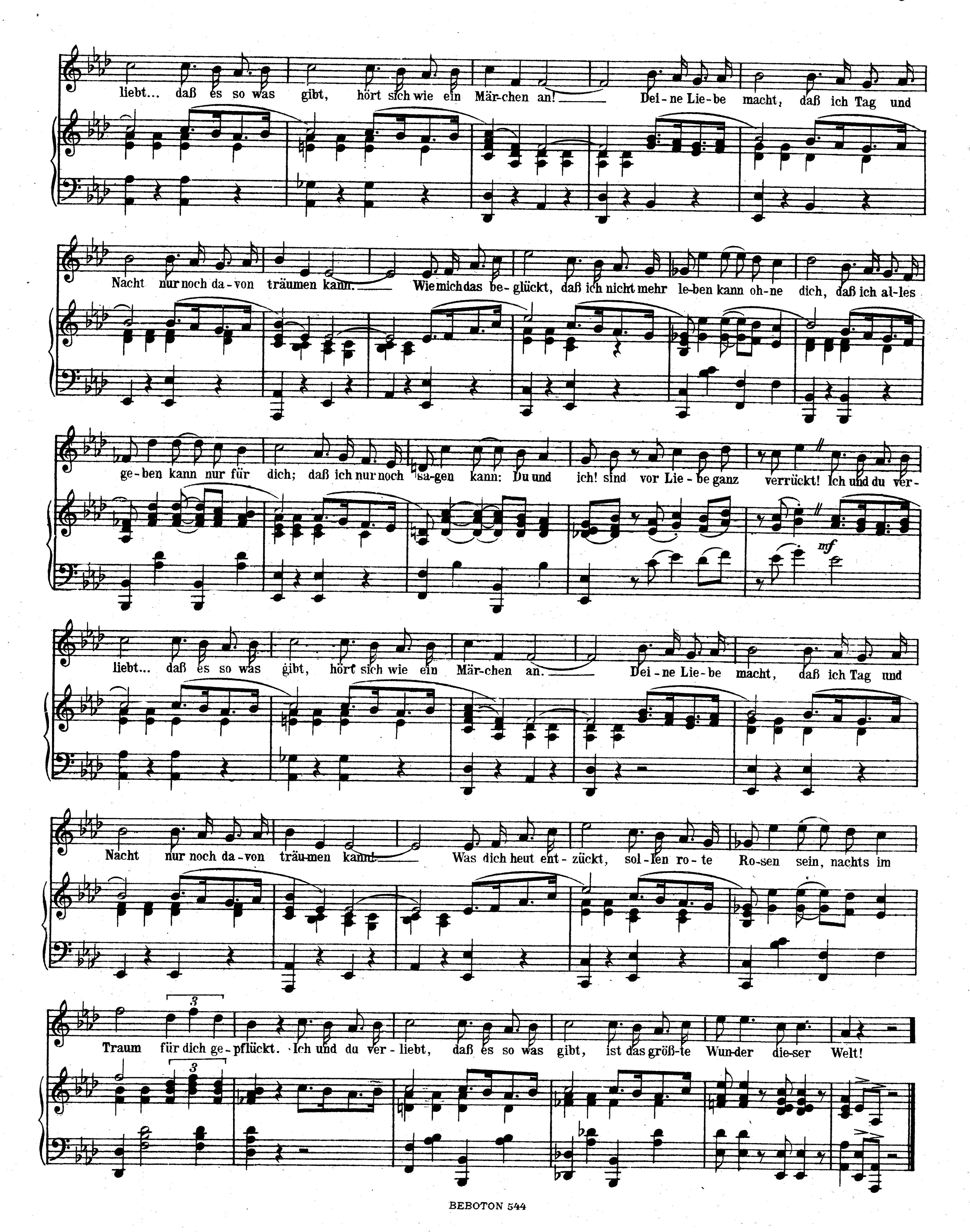
(„Der Abenteurer von Paris“)

Text von **Erwin Lehnow**

Musik von **Werner Bochmann**



BEBOTON 544
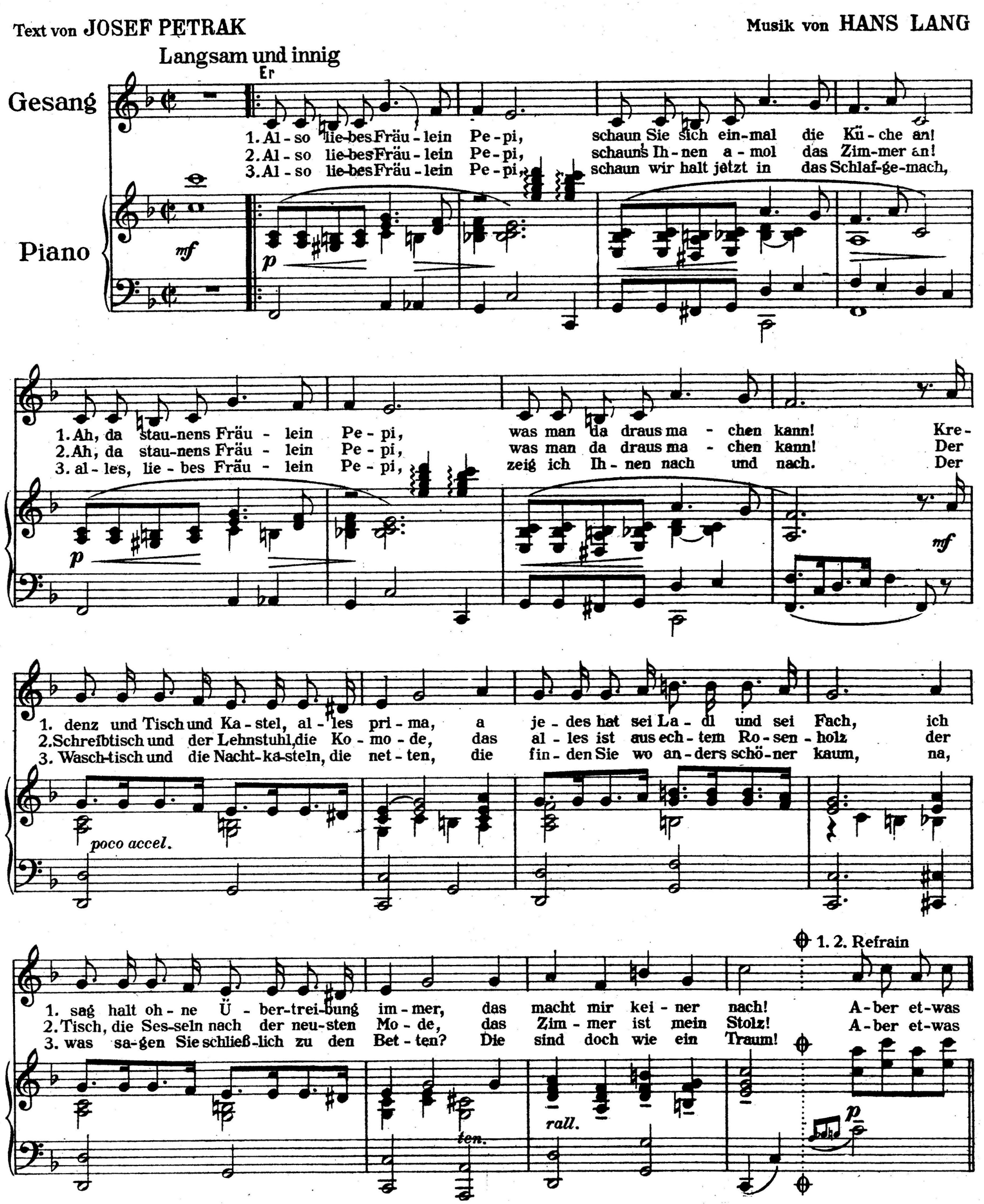

liebt... daß es so was gibt, hört sich wie ein Mär-chen an! Dei-ne Lie-be macht, daß ich Tag und
Nacht nur noch da-von träumen kann. Wie mich das be-glückt, daß ich nicht mehr le-ben kann oh-ne dich, daß ich al-les
ge-ben kann nur für dich; daß ich nur noch sa-gen kann: Du und ich! sind vor Lie-be ganz verrückt! Ich und du ver-
liebt... daß es so was gibt, hört sich wie ein Mär-chen an. Dei-ne Lie-be macht, daß ich Tag und
Nacht nur noch da-von träu-men kann! Was dich heut ent-zückt, sol-len ro-te Ro-sen sein, nachts im
Traum für dich ge-pflückt. Ich und du ver-liebt, daß es so was gibt, ist das größ-te Wun-der die-ser Welt!
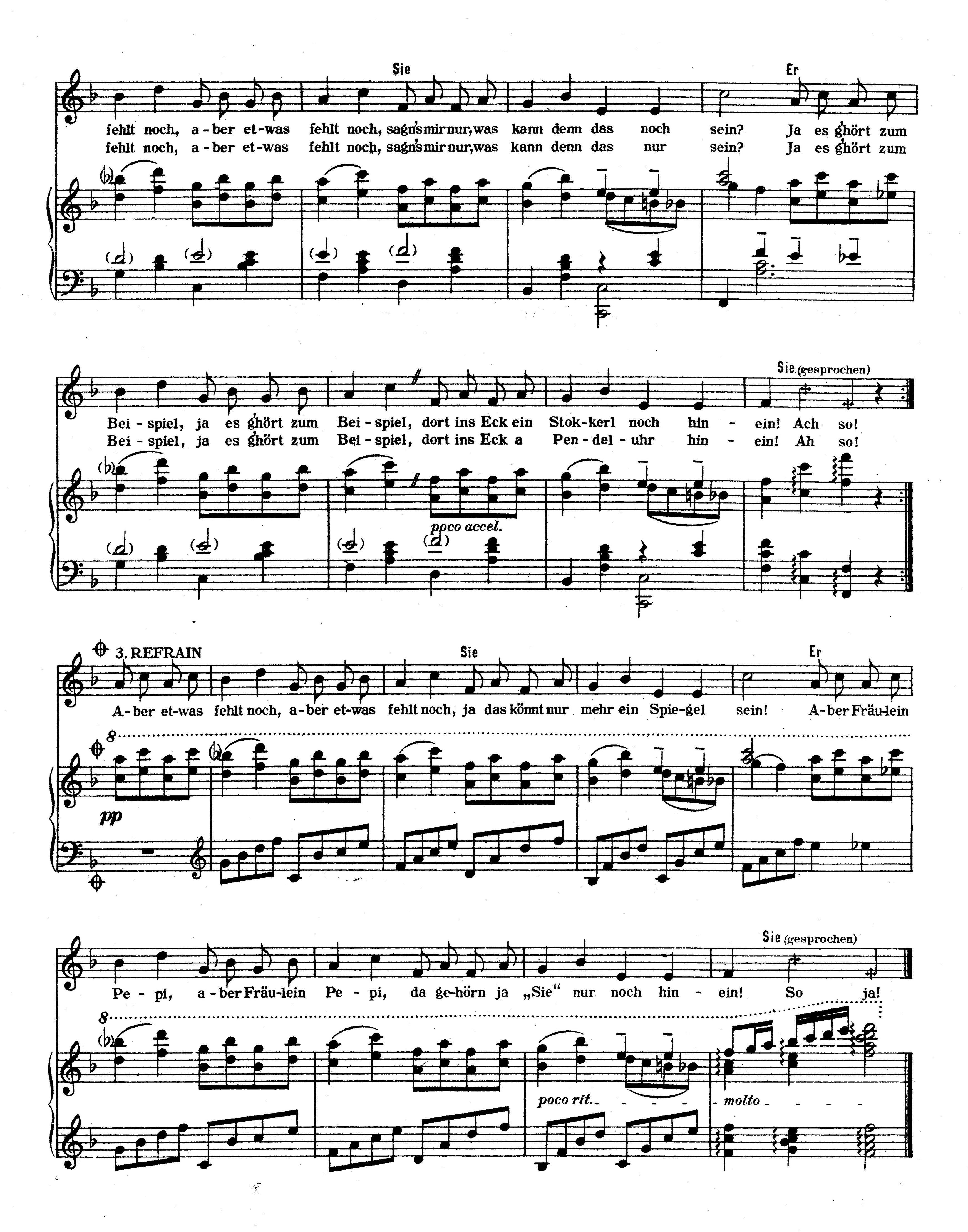
Also, liebes Fräulein Pepi...?

DUETT

aus dem Tonfilm der Styria Produktion „Lumpacivagabundus“

Text von JOSEF PETRAK — Musik von HANS LANG





Sie
Er
fehlt noch, a-ber et-was fehlt noch, sag'n's mir nur, was kann denn das noch sein? Ja es g'hört zum
fehlt noch, a-ber et-was fehlt noch, sag'n's mir nur, was kann denn das nur sein? Ja es g'hört zum
Sie (gesprochen)
Bei-spiel, ja es g'hört zum Bei-spiel, dort ins Eck ein Stok-kerl noch hin-ein! Ach so!
Bei-spiel, ja es g'hört zum Bei-spiel, dort ins Eck a Pen-del-uhr hin-ein! Ah so!
poco accel.
3. REFRAIN
Sie
Er
A-ber et-was fehlt noch, a-ber et-was fehlt noch, ja das könnt nur mehr ein Spie-gel sein! A-ber Fräu-lein
pp
Sie (gesprochen)
Pe-pi, a-ber Fräu-lein Pe-pi, da ge-hörn ja „Sie" nur noch hin-ein! So ja!
poco rit.
molto
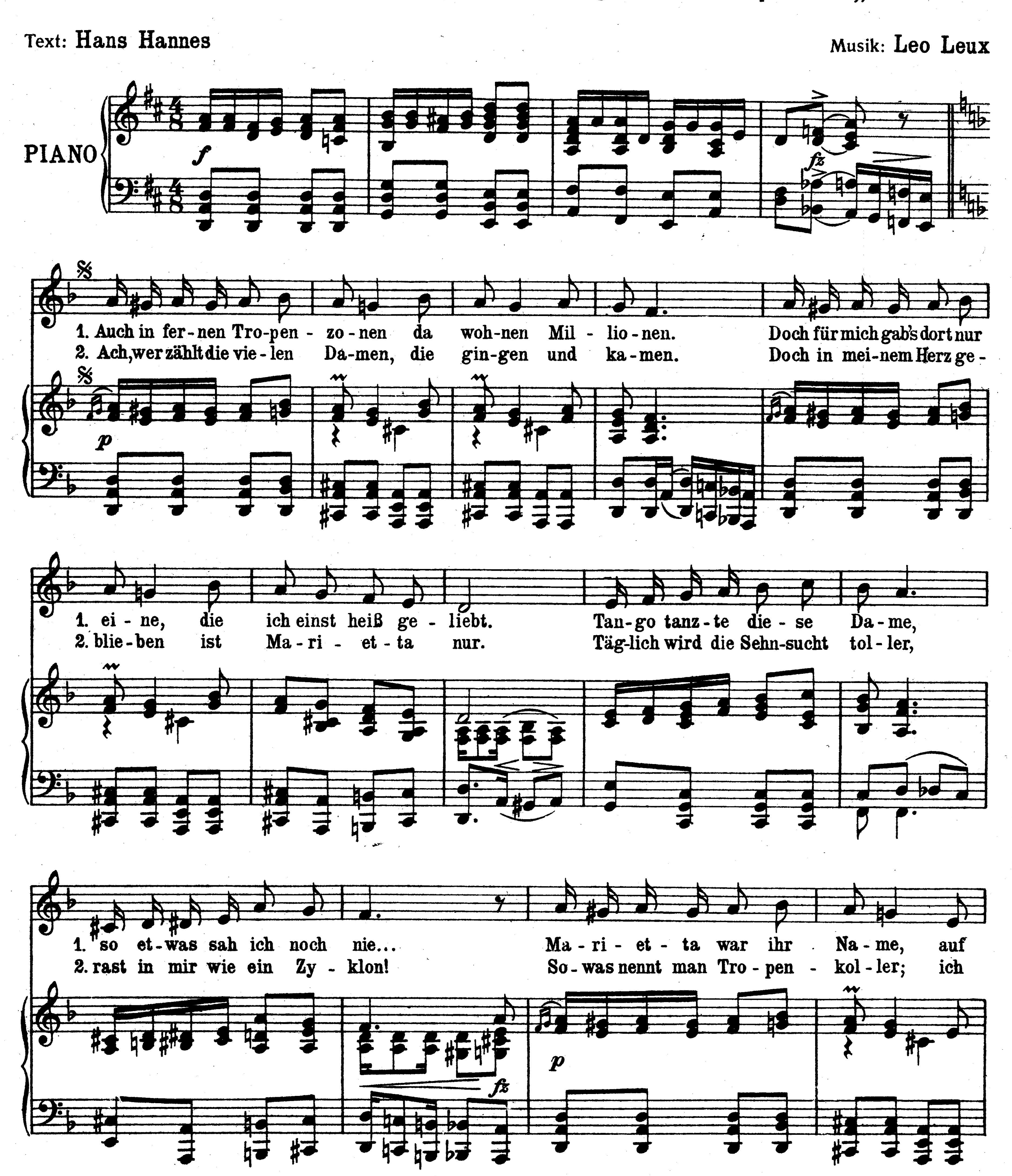
2. Unter den Pinien

Tango
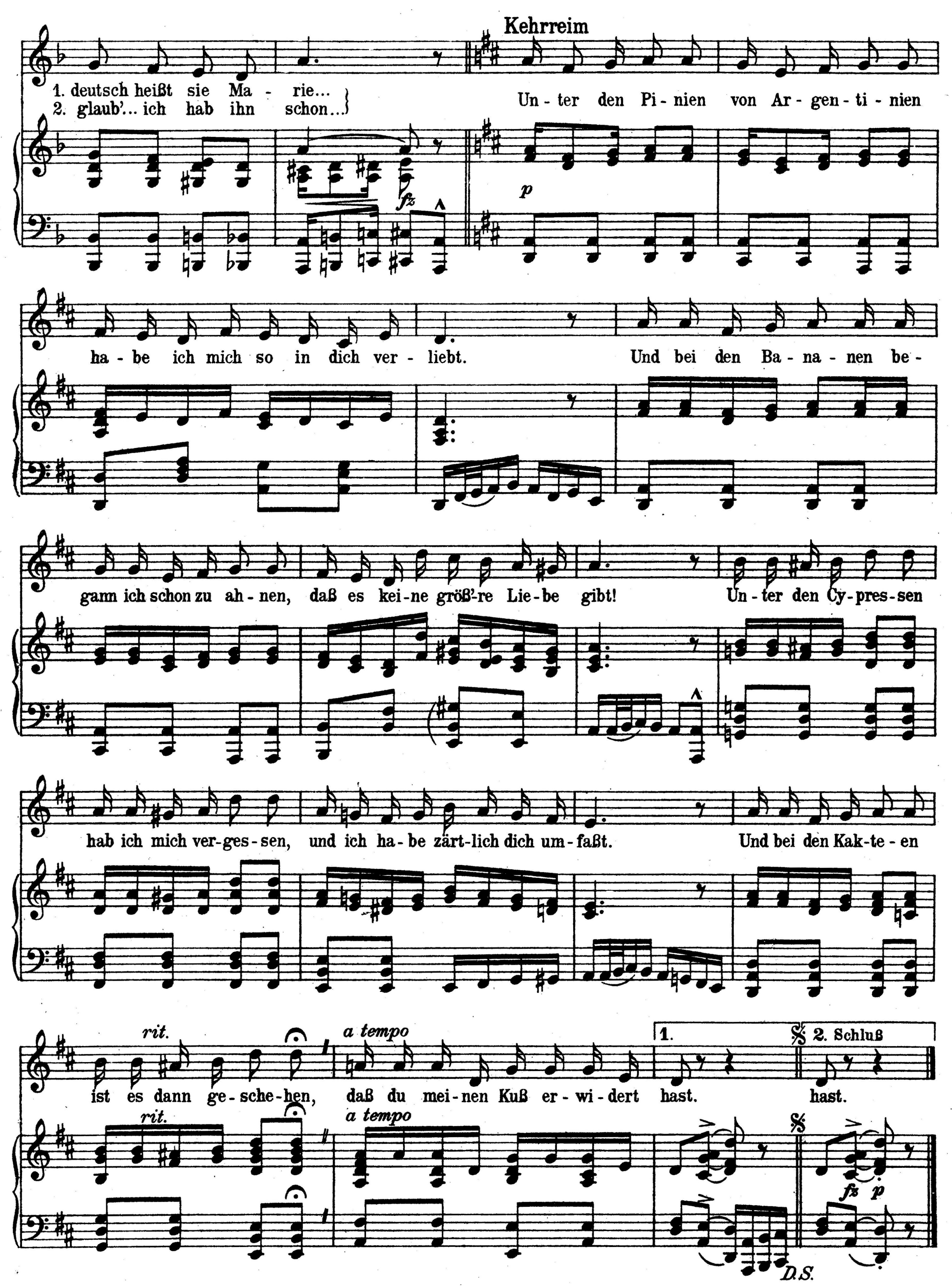
aus dem Tonfilm der K. J. Fritzsche-Produktion der Tobis Magna im Tobis Europa-Verleih „Truxa"

Text: Hans Hannes

Musik: Leo Leux
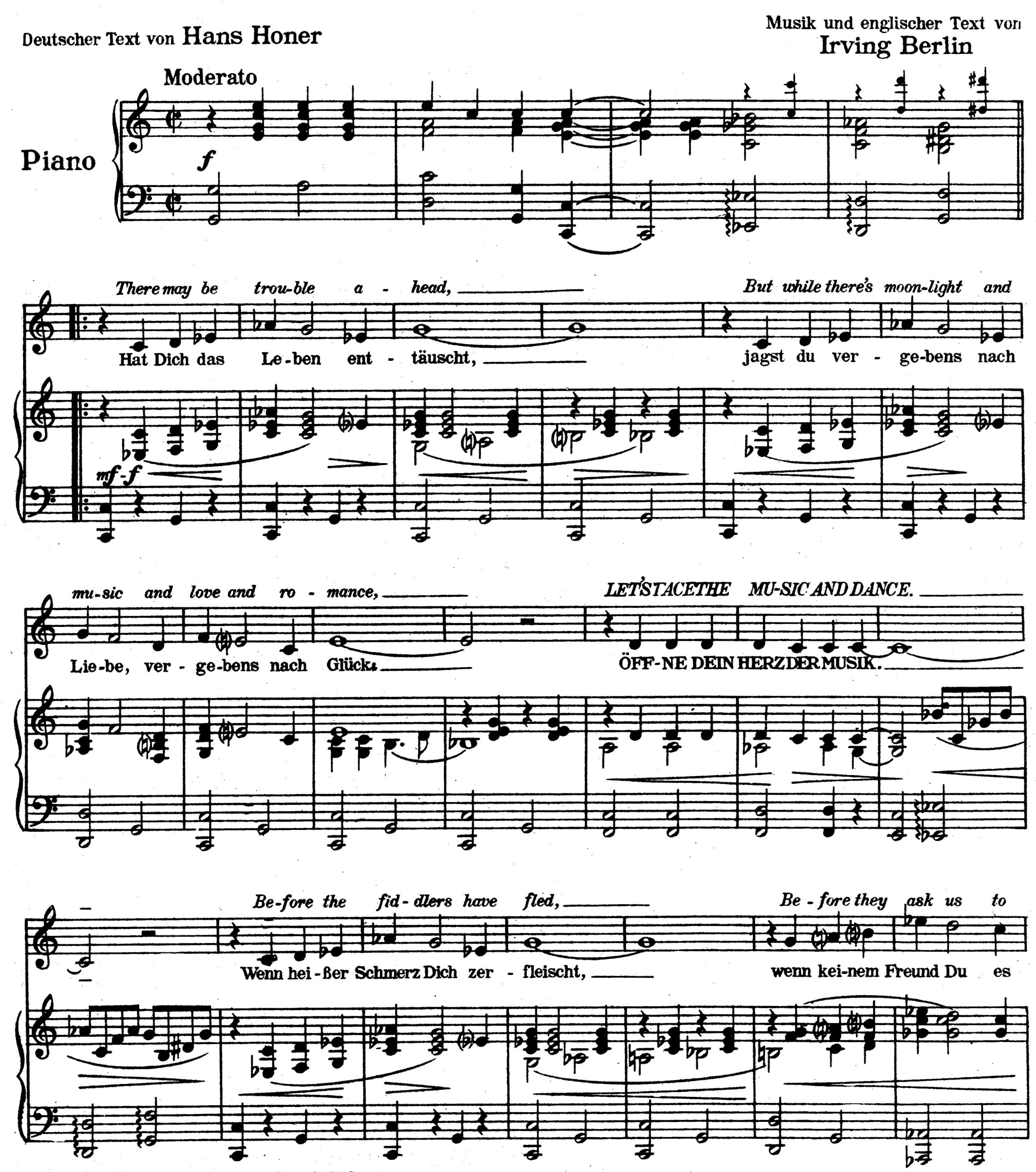


Beboton 807
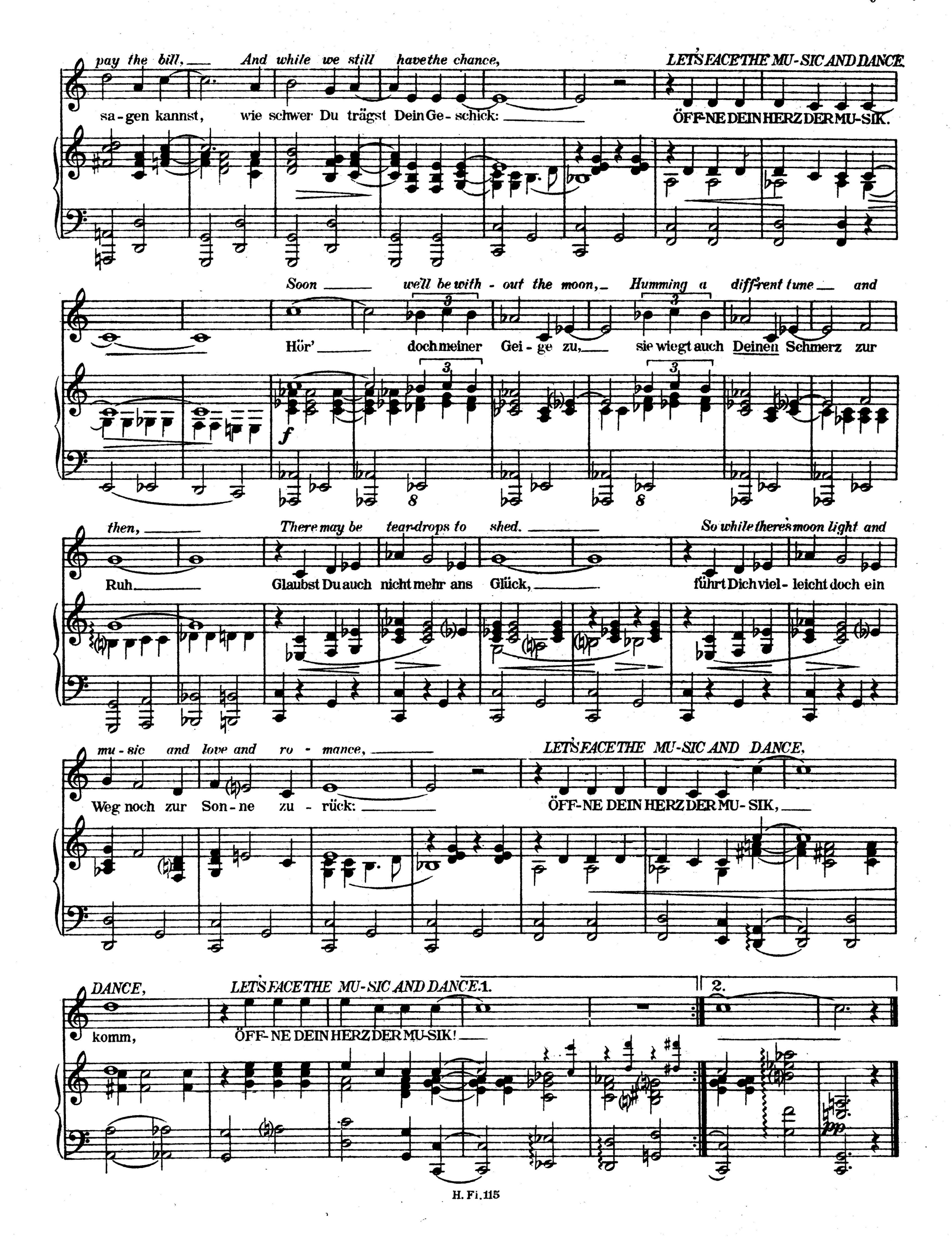

Kehrreim
1. deutsch heißt sie Ma - rie...
2. glaub'... ich hab ihn schon...
Un - ter den Pi - nien von Ar - gen - ti - nien
p
fz
ha - be ich mich so in dich ver - liebt.
Und bei den Ba - na - nen be -
gann ich schon zu ah - nen, daß es kei - ne größ're Lie - be gibt!
Un - ter den Cy - pres - sen
hab ich mich ver - ges - sen, und ich ha - be zärt - lich dich um - faßt.
Und bei den Kak - te - en
rit.
a tempo
1.
2. Schluß
ist es dann ge - sche - hen, daß du mei - nen Kuß er - wi - dert hast.
hast.
D.S.

Öffne dein Herz der Musik
(Let's face the Music and Dance)
aus der R.K.O. Radio Picture-Production
„Die Matrosen kommen"
("Follow thee Fleet")

Deutscher Text von **Hans Honer**

Musik und englischer Text von
Irving Berlin




pay the bill, And while we still have the chance, LET'S FACE THE MU-SIC AND DANCE.
sa-gen kannst, wie schwer Du trägst Dein Ge-schick: ÖFF-NE DEIN HERZ DER MU-SIK.
Soon we'll be with-out the moon, Humming a diff'rent tune and
Hör' doch meiner Gei-ge zu, sie wiegt auch Deinen Schmerz zur
then, There may be tear-drops to shed. So while there's moon light and
Ruh Glaubst Du auch nicht mehr ans Glück, führt Dich viel-leicht doch ein
mu-sic and love and ro-mance, LET'S FACE THE MU-SIC AND DANCE,
Weg noch zur Son-ne zu-rück: ÖFF-NE DEIN HERZ DER MU-SIK,
DANCE, LET'S FACE THE MU-SIC AND DANCE.
komm, ÖFF-NE DEIN HERZ DER MU-SIK!
1.
2.
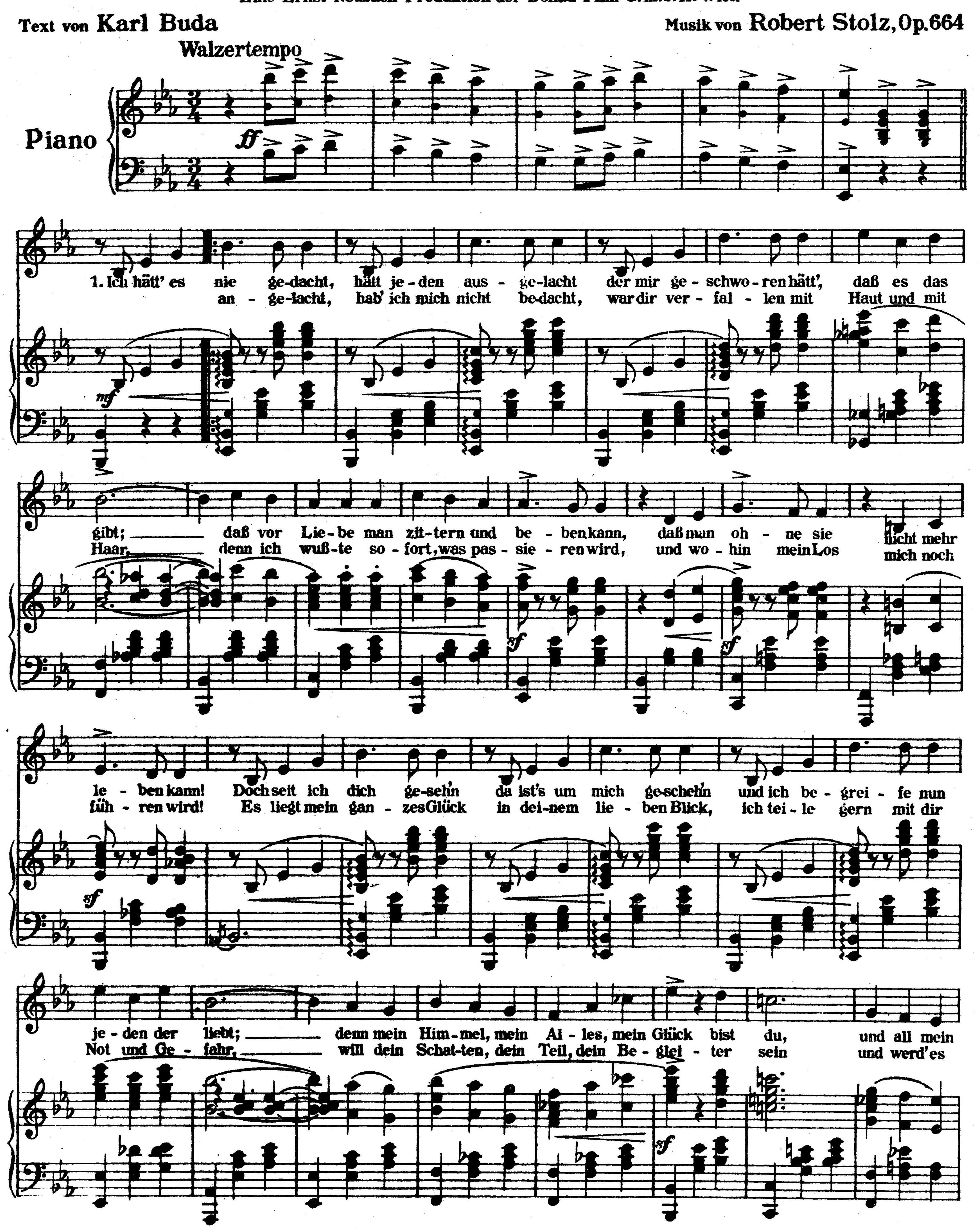
NIEMAND HAT MICH SO VERRÜCKT GEMACHT....
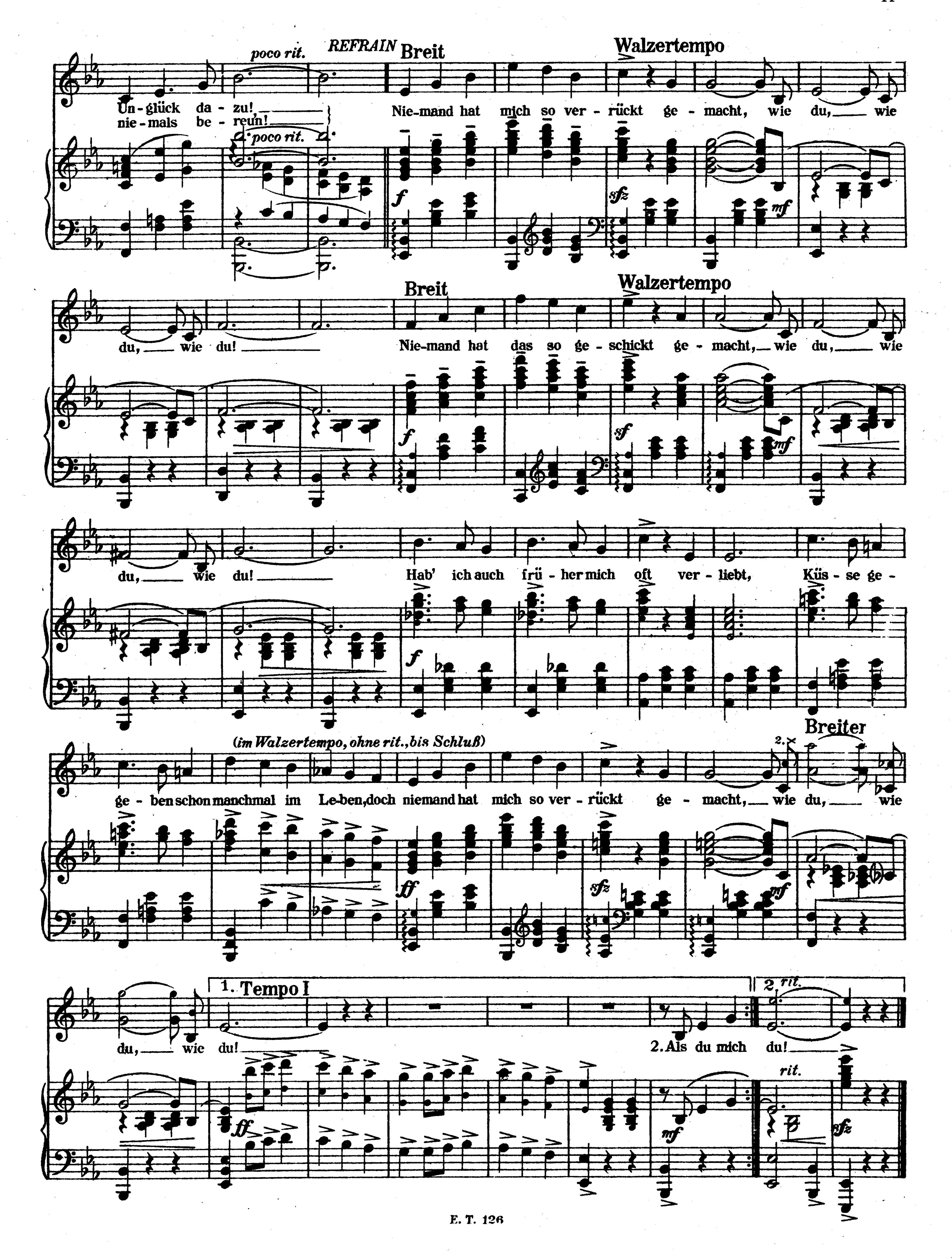
Walzerlied

aus dem Wiener Operetten-Tonfilm: „Das Frauenparadies"

Eine Ernst Neubach-Produktion der Donau-Film G.m.b.H. Wien

Text von **Karl Buda** — Musik von **Robert Stolz, Op. 664**




poco rit.
REFRAIN Breit
Walzertempo
Un-glück da-zu!
nie-mals be-reun!
Nie-mand hat mich so ver-rückt ge-macht, wie du, wie
poco rit.
Breit
Walzertempo
du, wie du!
Nie-mand hat das so ge-schickt ge-macht, wie du, wie
du, wie du!
Hab' ich auch frü-her mich oft ver-liebt, Küs-se ge-
(im Walzertempo, ohne rit., bis Schluß)
Breiter
ge-ben schon manchmal im Le-ben, doch niemand hat mich so ver-rückt ge-macht, wie du, wie
du, wie du!
1. Tempo I
2. rit.
2. Als du mich du!
rit.
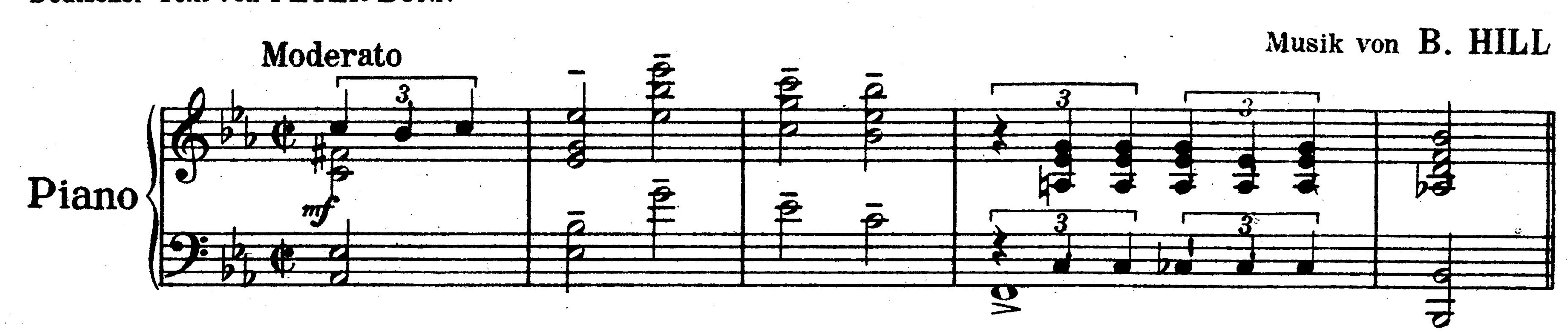
Das Licht geht aus

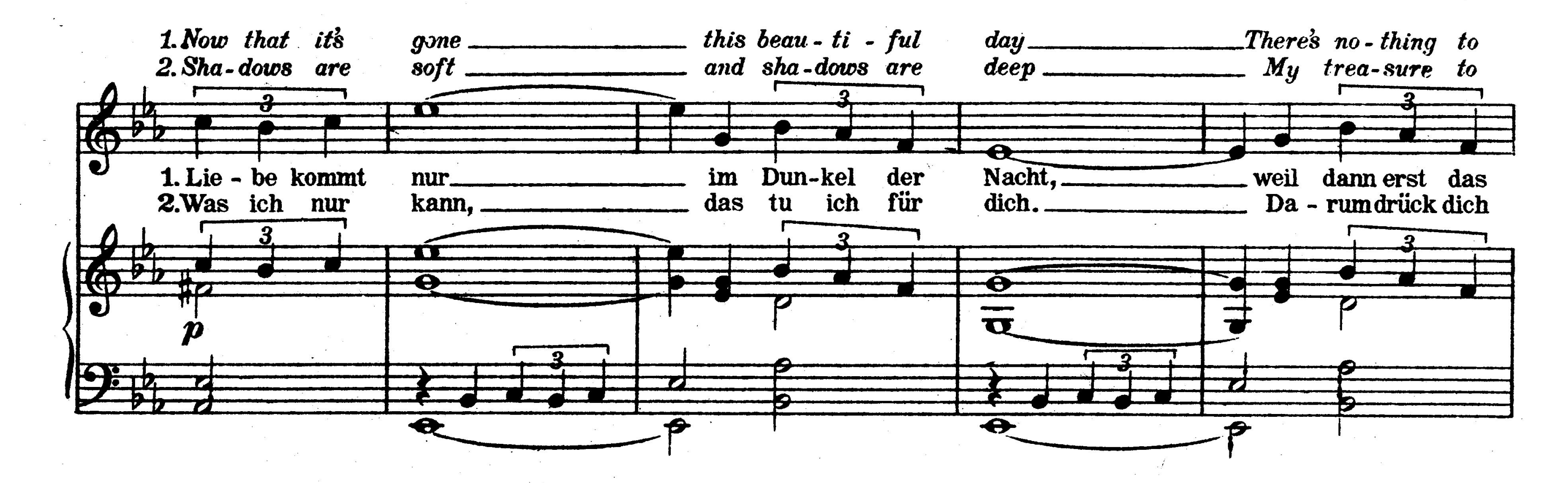
LIGHTS OUT
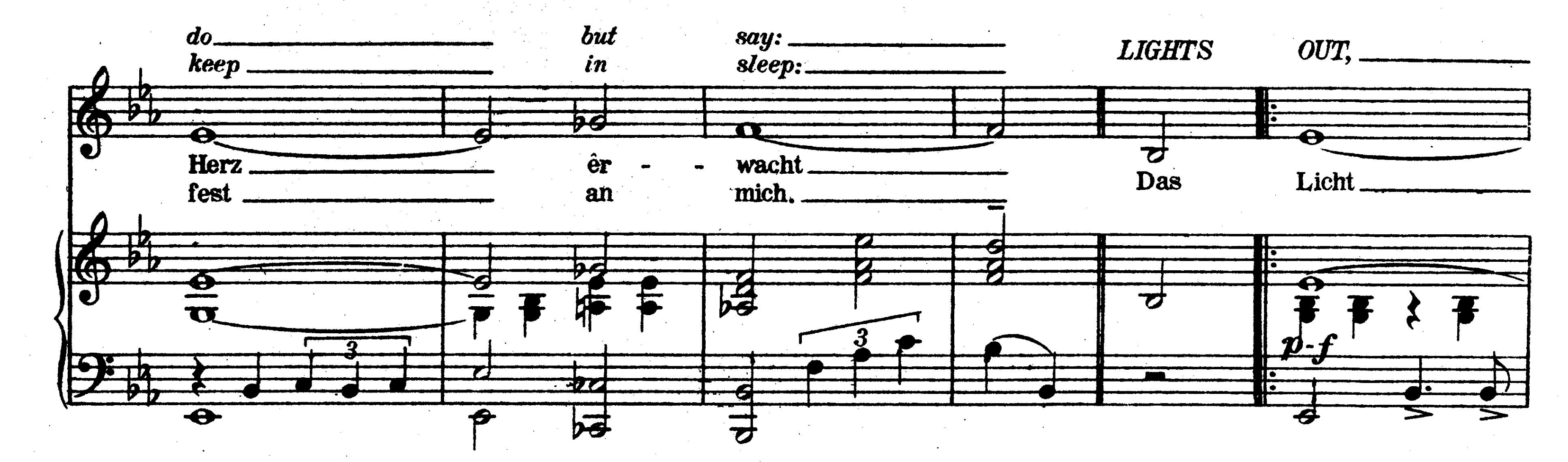
Slow-Fox
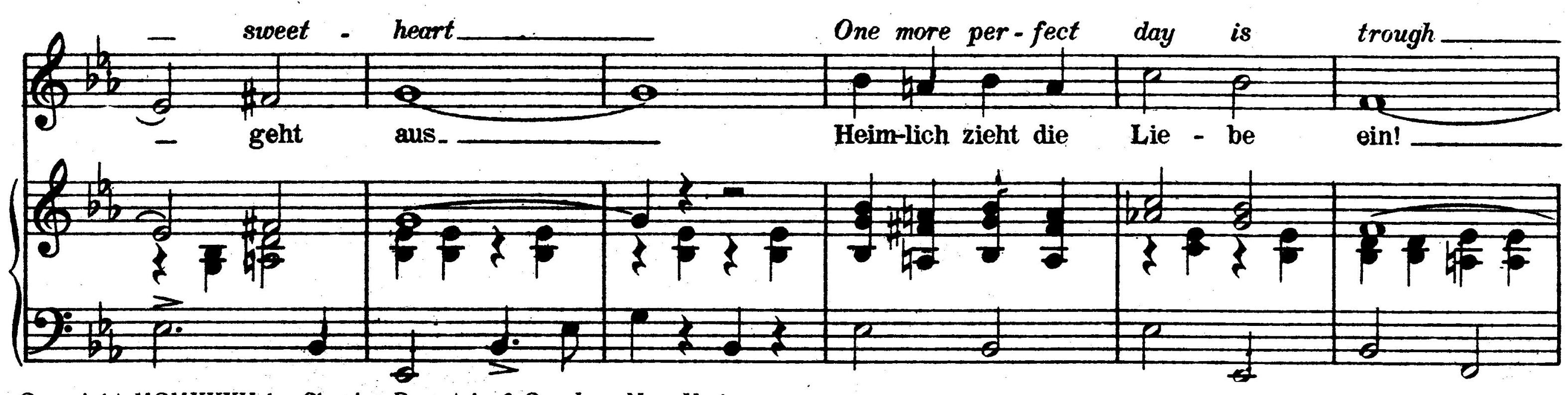
Deutscher Text von PETER BONN
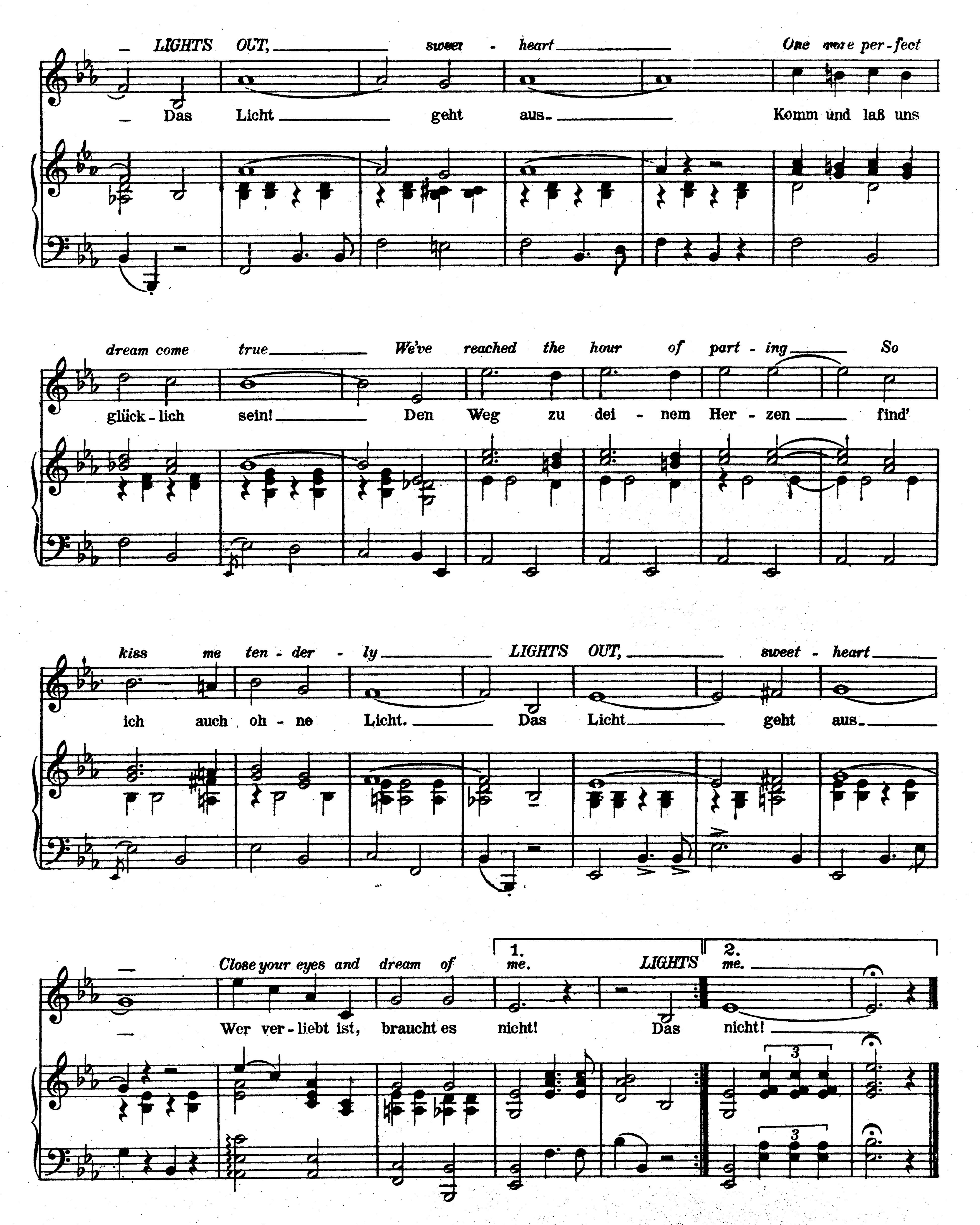
Musik von B. HILL










LIGHTS OUT, sweet - heart
One more per-fect
Das Licht geht aus.
Komm und laß uns
dream come true
We've reached the hour of part - ing
So
glück - lich sein!
Den Weg zu dei - nem Her - zen find'
kiss me ten - der - ly
LIGHTS OUT, sweet - heart
ich auch oh - ne Licht.
Das Licht geht aus.
Close your eyes and dream of
1. me.
LIGHTS
2. me.
Wer ver - liebt ist, braucht es nicht!
Das
nicht!
3
3
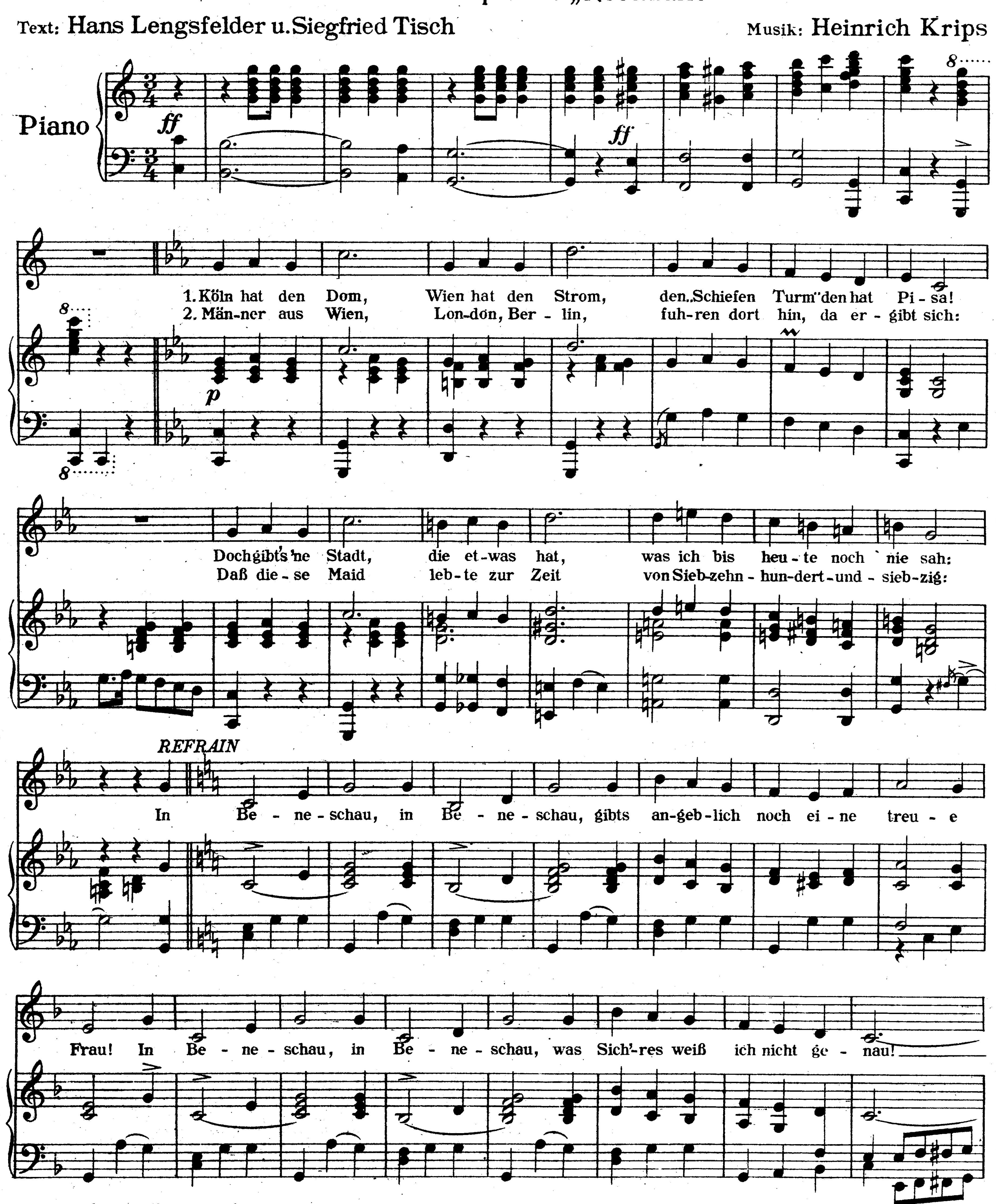
In Beneschau!
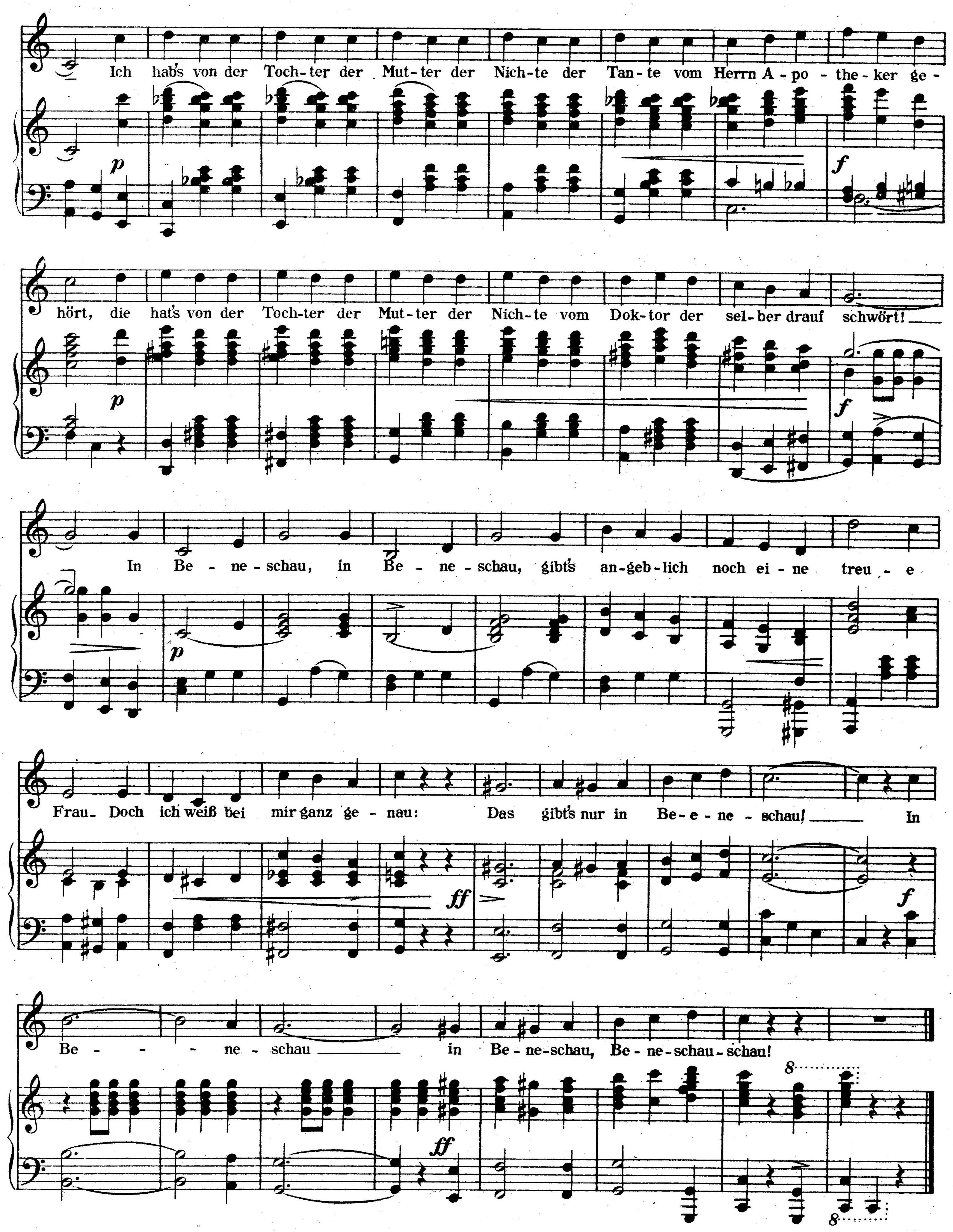
Walzerlied

aus der Revue-Operette „Rosemarie“

Text: Hans Lengsfelder u. Siegfried Tisch

Musik: Heinrich Krips
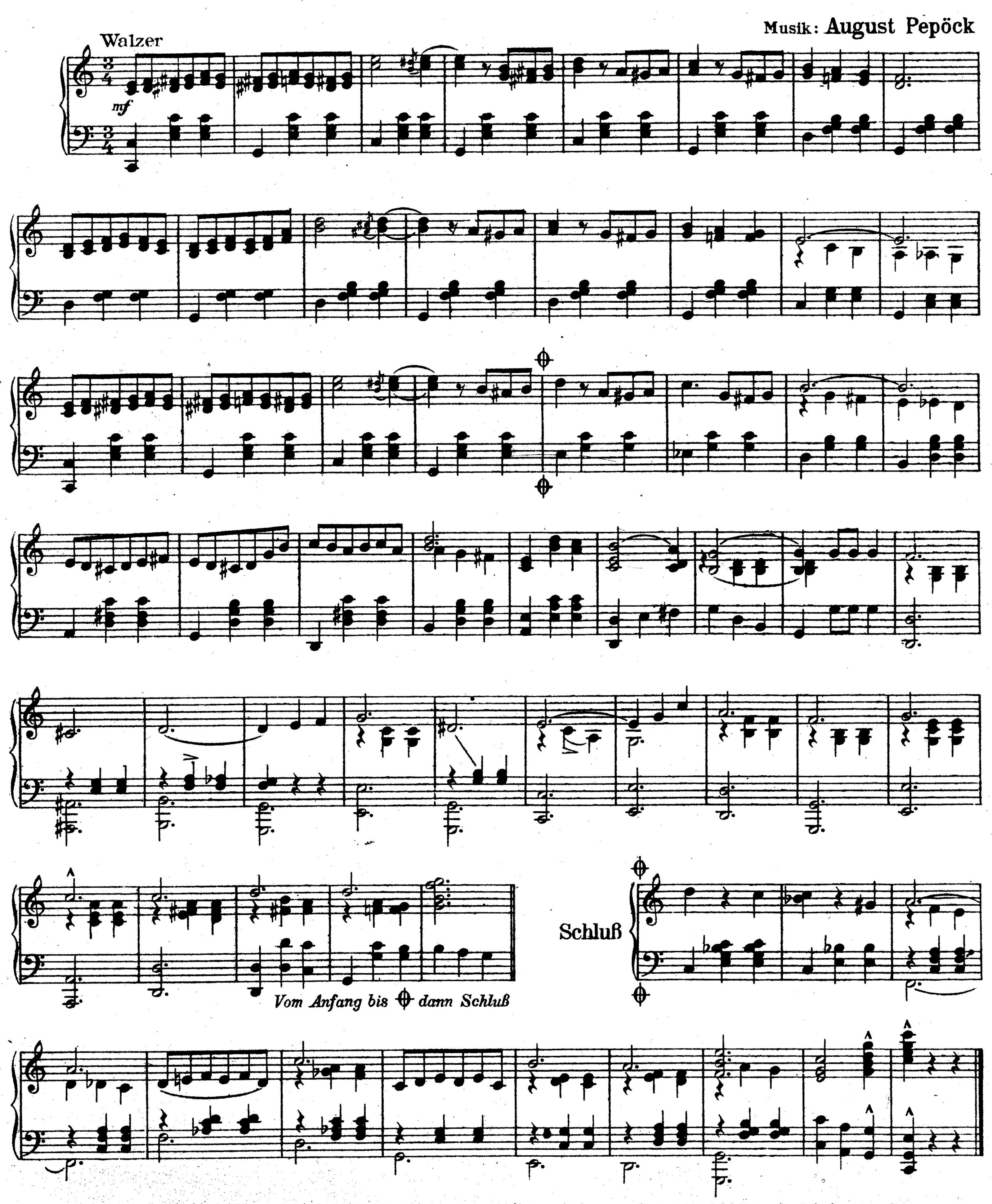



Ich hab's von der Toch-ter der Mut-ter der Nich-te der Tan-te vom Herrn A-po-the-ker ge-
hört, die hat's von der Toch-ter der Mut-ter der Nich-te vom Dok-tor der sel-ber drauf schwört!
In Be-ne-schau, in Be-ne-schau, gibt's an-geb-lich noch ei-ne treu-e
Frau. Doch ich weiß bei mir ganz ge-nau: Das gibt's nur in Be-e-ne-schau! In
Be-ne-schau in Be-ne-schau, Be-ne-schau-schau!

Kaffeehaus-Walzer

aus dem Patria-Tonfilm der Tobis-Rota „**Romanze**“

Musik: **August Pepöck**





Geraldine Katt, Schülerin des Reinhardtseminars, debütierte erfolgreich in Birabeaus „Paradies" am Theater in der Josefstadt. Photo: Willinger

Geraldine Katt

Endlich fand ich den Vorteil eines Theatercafés heraus: man trifft dort immer, wen man sucht; zwischen Proben oder vor der Vorstellung. Jetzt, nachmittags um vier Uhr, sitzt zum Beispiel Geraldine Katt dort und trinkt einen Kaffee. „Das ist mein Mittagessen", sagt sie, „knapp vor vier war die Probe aus und um fünf fängt es wieder an."

Anstatt sich nun in Frieden von der Probe auszuruhen, muß Geraldine Katt erzählen, denn „T.T.T." braucht ein Interview für die Aprilnummer. Es ist eigentlich ein Wunder; dieses Mädchen, das knapp vor oder schon sechzehn Jahre alt ist — denn eine Schauspielerin soll man nie nach dem Alter fragen und sei sie noch so jung —, es sitzt da, bald ein großes Kind, bald eine junge Dame, ohne sich jemals älter zu geben, ohne jemals den Star hervorzukehren, der sie eigentlich schon ist. Sie ist jung und man müßte sie um ihre Jugend beneiden, wenn man nicht schon älter wäre und daher irgendwie verpflichtet, im Alter einen Wert zu sehen; um ihre Frische, um ihren Glauben, es läßt sich nicht so genau sagen, worum.

„Ich bin Wienerin und habe am Reinhardt-Seminar studiert oder besser gesagt: ich studiere noch. Denn ich weiß, daß ich noch viel zu lernen habe. Im Seminar habe ich nur einmal gespielt: in Molières ‚Der eingebildete Kranke'. Dann schickte ich an Reinhold Schünzel Bilder und wurde zu Probeaufnahmen nach Berlin geholt. Ich knüpfte daran keine allzugroßen Hoffnungen, denn ich hätte ja nie wirklich geglaubt, daß ich auf einmal die Hauptrolle in einem Film spielen würde. Und plötzlich habe ich sie doch gespielt; im ‚Mädchen Irene'. Wissen Sie, das ist schon ein ganz eigenes Gefühl, wenn man sich selbst spielen sehen kann. Meine Mutter war übrigens unlängst zum siebentenmal bei diesem Film. Und dann ging ich weiter ins Seminar, denn wissen Sie, Film, das ist eigentlich nicht das Richtige. Ich spiele viel lieber Theater; es zwingt einen, viel mehr herzugeben, als der Film. Darum bin ich auch sehr glücklich, daß ich jetzt Theater spielen darf und noch dazu in der Josefstadt und in einem so schönen Stück wie Birabeaus ‚Paradies'. Es ist ein sehr zartes Stück; ich spiele da ein Mädchen, das ungefähr in meinem Alter ist. Auch Schulhefte kommen vor; wir haben echte Schulhefte, mit Aufsätzen darinnen; einen, der mir besonders gut gefällt, habe ich auswendig gelernt. Wissen Sie, eigentlich habe ich sehr große Angst vor der Premiere. Das darf ich doch? Ich habe ja nie richtig Theater gespielt.

Was ich sonst mache? Sonst — das heißt außer arbeiten — habe ich nicht viel Zeit. Jetzt ja überhaupt nicht, weil wir täglich von zehn bis vier Uhr und von fünf bis sieben Uhr Probe haben und dann bin ich ehrlich müde und will nur schlafen. Für gewöhnlich habe ich auch Seminar und ansonsten gehe ich turnen und lerne sprechen, denn anständig sprechen ist sehr wichtig. Aber wenn mir Zeit bleibt, dann gehe ich sehr gerne ins Kino oder ins Theater. Am besten hat mir in der letzten Zeit ‚Feine Gesellschaft' von Bourdet gefallen; das ist zwar nicht ganz ein Stück für mich, aber es ist doch gut, das müssen Sie doch zugeben! Schließlich bekomme ich auch eine Menge Post, die ich beantworten muß. Briefe kriegen, das ist sehr nett. Da haben mir unlängst zwei Jungens aus derselben Stadt geschrieben und fast mit denselben Worten, daß sie mit mir gerne korrespondieren würden und daß sie nicht so wie andere Jungens wären und ob ich im Leben auch so wäre wie im Film. Und überhaupt habe ich ja meinen Teddy; das ist ein Chow-Chow, den ich mir von meiner ersten Gage gekauft habe. Er ist so lieb und ich möchte ihn immer bei mir haben, aber das geht nicht, weil er nicht ruhig ist. In München, bei den Aufnahmen für meinen zweiten Film, habe ich ihn im Atelier mitgehabt. Zuerst ist er ganz brav in der Garderobe gelegen, aber dann hat Gigli am Gang gesungen und das hat Teddy nicht mögen; er hat ein schreckliches Gebell angefangen, weswegen ich Teddy zu Hause lassen mußte. Jetzt versuchte ich es erst gar nicht, ihn in die Josefstadt mitzunehmen. Ich habe so Angst vor dem Hofrat Lothar. Wie der schaut! Und fünf ist es auch schon und ich muß zur Probe! Also grüßen Sie Ihre Leser von mir und sagen Sie ihnen, sie sollen alle zu ‚Paradies' kommen." H. M.

„Die goldene Mühle" in der Volksoper

Das lustige alte Spiel Carl Costas „Bruder Martin" wurde revueartig bearbeitet und startete in der neuen Form mit Texten von Wilhelm Sterk und Hugo Wiener und einer hübschen, eingängigen Musik von Leon Jessel. Die Aufführung, die von Direktor Ernest und seinem schon so oft erfolgreichen Gastdirektor Kowalewsky herausgebracht wurde, gewinnt vor allem dadurch, daß erste Kräfte zur Verfügung standen. Die Spässe und Wortwitze sind wohl zum Teil sehr lustig, sehr oft aber doch für ein gar zu primitives Publikum gewählt. Die gesanglichen und darstellerischen Qualitäten der Solisten, die schönen Frauenerscheinungen versöhnen einigermaßen damit. Paula Brosig ist eine bezaubernde goldene Müllerin, die auch stimmlich sehr viel Gutes bietet. Ihr Partner Hans Eich ist frisch und jung und hat gesanglich gleichfalls sehr gute Momente. Reizend Lizzi Holzschuh als jugendliche Xantippe, sehr komisch ihr Gatte, der Schneider Würmerl, von Paul Löwinger hervorragend gespielt. Ein Kabinettstück schauspielerischer Kunst und guten Vortrag seiner Lieder bietet wieder Hubert Marischka als Bruder Martin. Beste alte Schule auch wie immer Richard Waldemar als Geldverleiher und heiratsvermittelnder Wucherer, Eduard Sekler als Bürgermeister durchaus zu loben. Sehr lieb Plaschil von der Staatsoper, bemerkenswert in einer Balletteinlage. Hervorzuheben noch die Sängerknaben, die mit Recht einen großen Separatapplaus ernteten, dann die Ballettregisseuse Ady Kühn, der Regisseur Kurt Heßky und der famose Dirigent der Aufführung Max Schönherr. Außerordentlich gelungen die Dekorationen von Felix Smetana und die Kostüme nach Entwürfen von Erni Kniepert. Ehrlicher Erfolg, der die Volksoper hoffentlich für längere Zeit der Repertoiresorgen entheben wird. V. W.



Ladislaus Fodors erfolgreiches Bühnenstück „Matura" wurde in Hollywood mit Simone Simon und Herbert Marshall in den Hauptrollen verfilmt Photo: 20th Century-Fox-Film



Die berühmte französische Schauspielerin Gaby Morley in dem Tonfilm „La Nuit de Feu", Regie: Marcel L'Lerbier Photo: Pecqueux, Paris

Pariser Filmallerlei

Paris, Ende Februar 1937.

Das Jahr 1937, l'année de l'exposition, verspricht für die Entwicklung der französischen Filmindustrie von hervorragender Bedeutung zu werden. Stieg die Zahl der 1936 in Frankreich produzierten Filme schon wieder auf 116, so dürfte diese Ziffer bei dem mehr und mehr zutage tretenden allgemeinen Optimismus in den nächsten zwölf Monaten sich noch bedeutend erhöhen. Eine nahende Prosperität liegt in der Luft. Der Geschmack des französischen Publikums hat sich in der letzten Zeit außerordentlich gewandelt. Die Aera der vom sex-appeal beherrschten Filme muß endgültig als überwunden bezeichnet werden. Charakterfilme sind es, welchen die zahlreichen Preise zugesprochen worden sind, die man zur Förderung der französischen Filmindustrie verteilte.

Wohnt man im obligatorischen Frack oder Smoking einer der vielen Filmgalavorstellungen bei, betrachtet man um sich die großen Abendkleider, welche nach wie vor in der Welt für den tonangebenden Chic Parisien Zeugnis ablegen, so begreift man, daß der Film sich heute in der französischen Hauptstadt einer Wertschätzung erfreut, die kaum noch eine Steigerung erfahren kann. Hat der französische Außenminister nicht schon alle Filmproduktionsländer gebeten, ein Werk unter ihren Erzeugnissen auszuwählen, das im Rahmen der Filmfestspiele der Pariser Internationalen Ausstellung, die unter der Devise „Kunst und Technik im modernen Leben" abgehalten werden sollen, den Beweis für die Qualität der einzelnen Industrien erbringen soll? Auf die Frage, welche Aussichten der österreichische Film unter diesen Umständen hat, darf man der Wahrheit gemäß antworten: die besten.

Die Beziehungen der beiden Völker sind seit Jahrhunderten gepflegt worden. Es ist nicht ein Zufall, daß die Wiener Zeitungen sich in Paris der größten Wertschätzung erfreuen. Es ist eine natürliche Folge der auf Gegenseitigkeit beruhenden begründeten Wertschätzung, daß jeder österreichische Film, der in Paris gezeigt wird, a priori mit dem freundlichsten Wohlwollen rechnen darf. Gelegentlich der Pariser Erstaufführung eines in Wien gedrehten Films findet man in der Pariser Presse fast immer Bemerkungen über „die sympathische Wiener Fröhlichkeit" oder über „die österreichische Finesse in der Scharfsinnigkeit des Gedankens".

Es würde zu weit führen, alle internationalen Filmgrößen aufzuführen, die im Laufe dieses Monats das Pariser Pflaster betreten haben. Im Osten von Paris, in den Studios von Joinville, steht Erich von Stroheim vor der Kamera, am St. Lazare steigt gleichzeitig der Star der „Letzten Liebe" Michiko Tanaka aus, während mir G. W. Pabst im Westen, drei Schritte vom Etoile gerade im „Astoria" das neueste bonmot von Sternberg erzählt.

Der Pariser Klatsch beschäftigt sich indessen wieder einmal mit der Stavisky Affaire, weil Arlette Stavisky ausgerechnet in einem Abenteurerfilm ihre erste Rolle spielen soll. Ed. Sll.

Zwei Jazzkönige

Jack Hyltons begeistert aufgenommenes Gastspiel im Ronacher hat uns erneut die Erkenntnis gebracht, daß die englischen und amerikanischen Jazzkapellen auch heute noch ihre Vormachtstellung in der ganzen Welt haben und daß ihr, wenn auch ungekrönter König, eben Jack Hylton ist.

Nun hat aber gerade Wien als europäisches Musikzentrum auch auf dem Gebiete der Jazzmusik schon sehr viele gute Kapellen hervorgebracht; Wiener Jazzkapellen sind im Ausland sehr beliebt und erringen überall große Erfolge. Charly Gaudriot zum Beispiel gastiert in Deutschland, die Golden Band und Ferry Hyde spielen in Holland und die Blue Boys in der Schweiz. Vor etwa drei Jahren ist unter den schon bekannten Kapellen ein neuer Name aufgetaucht: Leo Jaritz. Heute ist dieser noch junge Kapellmeister bereits Wiener Jazzkönig und hat mit seiner Kapelle nun schon das zweitemal das goldene Band im alljährlichen Jazzwettbewerb errungen. Leo Jaritz, der ein unerhört musikalischer Mensch und ein blendender Solist auf der Jazztrompete ist, hat seine Musiker zu einem nahezu vollendet straffen Zusammenspiel erzogen, was der an und für sich nicht stark besetzten Kapelle einen sehr vollen Klang gibt. Im heurigen Fasching war Jaritz eine der begehrtesten Kapellen (bei 40 Bällen gespielt!) und manchmal konnte man sogar die Beobachtung machen, daß sich vor dem Musikpodium die Menge staute, um dem Spiel dieser ausgezeichneten Jazzband zuzusehen und ganz auf das Tanzen vergaß. Bei der Touring-Club-Redoute war es sogar Jack Hylton persönlich, der die Jazzkapelle Leo Jaritz dirigierte.

Ein Vergleich zwischen diesen beiden Jazzkönigen läßt sich schon deshalb nur sehr schwer anstellen, weil ja Hyltons Jazz in erster Linie eine Varieteattraktion und keine reine Tanzkapelle ist. Auch die außerordentlich starke Besetzung mit 26 Mann bedeutet natürlich einen Vorteil. Daß Jack Hylton heute jene Berühmtheit erlangt hat, die ihn über die anderen seiner Berufskollegen stellt, hat er zum größten Teil einzelnen Solisten seiner Band zu verdanken, die über die rein musikalische Beherrschung ihrer Instrumente hinaus, auf diesen noch artistische Kunststücke zeigen, wie man sie vorher noch nicht gesehen hat. Ich erinnere da zum Beispiel an Hyltons Saxophonisten Freddy Schwaitzer, dessen Groteskkomik und virtuose Meisterung mehrerer Instrumente zugleich eine erstklassige Varieténummer für sich allein wäre. Eines aber hat Leo Jaritz allen ausländischen Kapellen und damit auch Jack Hylton voraus: er verleugnet in seinem Spiel niemals die wienerische Note und das ist wohl auch mit ein Grund, um seine immer mehr wachsende Beliebtheit und den großen Erfolg zu erklären. Herbert L. Weiß.



Zwei Jazzkönige: Jack Hylton und Leo Jaritz Photo: Fayer, Wien

TANZ

Lilian Harmel ist eine junge Tänzerin, deren Name bereits bekannt ist und daher verpflichtet. Diese Verpflichtung hat Lilian Harmel bei ihrer Tanzmatinee im Theater in der Josefstadt erfüllt. Im Vergleich zu ihrem letzten Auftreten hat Lilian Harmel entschieden Fortschritte gemacht. Ihre Technik ist vollkommen ausgeglichen, das konstruktive Element durch echten tänzerischen Impuls verdrängt. Als seriöse Tänzerin, die starke Neigung zum Wigman-Stil verrät, liebt sie die mittlere Lage. Ihre Tanzballade „Die Tänze des Königs David" nach der Rhapsodie von Mario Castelnuovo-Tedesco, ist noch nicht vollkommen abgerundet, fließend. Immerhin eine großangelegte Komposition, die Lilian Harmel sicher bald vollkommen schaffen wird. Unvergleichlich in der Wirkung „Unbekannter Soldat" (Mjaskowsky) und „Erhebung" (Skrjabine). Otto Andreas besorgte die Begleitung der Tänze am Klavier mit viel Verständnis und Einfühlung.

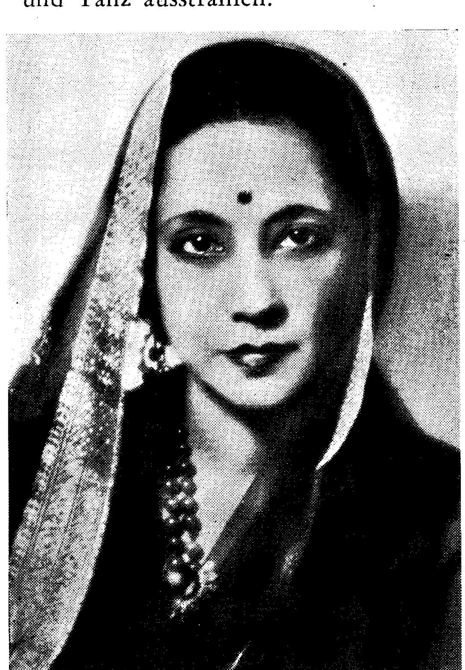
*

Die in Wien nicht mehr unbekannte „Tanzgruppe der Stadt Florenz", die unter der Leitung von Angiola Sartorio steht, tanzte im Großen Konzerthaussaal außer dem schon bekannten „Ewige Lied" (Engel), das auch heute noch die beste choreographische Leistung der Gruppe ist, und dem kleinen Tanzstück „Die Wut über den verlorenen Groschen" nach einem Rondo von Beethoven, ein neues großes Ballett in sechs Bildern und zwei Zwischenspielen, „Don Quijote" von Mario Salerno. Don Quijote, das thematisch ein guter Einfall für die Tanzbühne ist, wird mit viel Routine gespielt und getanzt. Der Sancho Pansa des ausgezeichneten Carlo Bergeest hat alle Komik dieser urdrolligen Figur Cervantes'. Antonio Flueler gibt den Don Quijote und bedient sich dabei einer ausgezeichneten Maske. Der Komposition fehlt aber das ganz Große im dramatischen Geschehen, das Tragisch-Komische, das gerade dieses Thema so sehr ermöglichen könnte.

*

Im Großen Konzerthaussaal tanzte das „Indische Ballett", welches unter der künstlerischen Leitung der berühmten indischen Tänzerin Menaka steht. Menaka widmet sich seit vielen Jahren der Wiederbelebung alter indischer Volkstänze und Mysterienspiele. Menaka und ihre Tänzer tanzen diese Tänze, die meist eine sehr einfache Handlung haben, nach äußerst komplizierten Rhythmen eines indischen Orchesters. Schellen, die die Tänzer an den Füßen befestigt haben, unterstützen, alternieren und begleiten Orchester und Tanz, und verleihen so dem Ausdruck einen verblüffenden, wunderbaren Charm. Gebärde, Bewegung, Musik und Gesang der Musiker sind die Ausdrucksmittel, welcher sich die Gruppe Menaka bedient. Der kindliche, naive „Drachentanz" ist ebenso bewundernswert wie der „Viraha-Milap", der die Aussöhnung des Krishna mit seiner Geliebten Radhika zum Inhalt hat, oder etwa das sehr komplizierte mythologische Tanzdrama „Deva Vijaya Nritya". Exotisch und doch nah, wirken diese Tänze auf uns Europäer, weil sie naturverbunden sind. Immer wieder bannt uns die Schönheit Menakas und ihrer Mitarbeiter und die wundervollen Rhythmen aus einer anderen Welt, die Orchester und Tanz ausstrahlen.

G—i.



Die indische Tänzerin Menaka gab mit ihrer Truppe einen erfolgreichen Tanzabend in Wien



Aus dem neuen Shirley Temple-Film „Süßer, kleiner Fratz". Szene mit Alice Faye, Shirley Temple und Michael Whalen
Photo: 20th Century, Fox

Interview mit Traudl Stark

Von Erwin Hanns Aglas

Es war kein ausgesprochenes Interview, sondern eher ein Zufall, der mich neulich an den Tisch der kleinen Traudl Stark im Hotel Scharmüller, Linz, führte. Ich sitze an einem der weißgedeckten Tische, blättere eben in einer Filmzeitschrift und betrachte eingehend ein Bild, welches das Wiener Filmkind Traudl Stark zeigt, in all seiner Natürlichkeit, mit dem sonnigen Lächeln, das stets seine zarten Kinderlippen umspielt. Da öffnet sich die Tür und hereinspaziert Traudl Stark, mit einem blauen Samthütchen, das auf ihrem Wuschelkopf aufgestülpt sitzt. Ihre graublauen Augen machen neugierig die Runde, sie geht sofort auf einen der Tische zu, zieht mit trotzig-nachlässiger Gebärde ihren Mantel aus und — schwups! — sitzt sie schon auf dem Sessel.

Ich beobachte das kleine Mädchen, das bei aller Gelöstheit und Freiheit, die ihren Bewegungen und ihrem Gehaben eigen ist, dennoch Kind, kleines Mädchen ist. Mit unwiderstehlich reizender Gebärde hantiert sie mit dem Eßbesteck, hat eine große Serviette umgebunden und löffelt gehorsam die Suppe; dabei hat sie — die allgemein „Peter" genannt wird — einen kleinen schwarzen Schoßhund in ihren kleinen Händen.

Es gelingt mir durch freundliche Vermittlung des Hoteliers, an den Tisch der kleinen Filmdiva zu kommen. Mit einem artigen Knix begrüßt sie mich, schickt einen freundlich-strahlenden Blick zu mir empor, und ist schon wieder ganz und gar mit ihrem Hund beschäftigt, dem sie kosende Worte zuflüstert. Ganz vertieft in diese Beschäftigung, findet sie aber dennoch Zeit genug, jeden der Eintretenden prüfend anzublicken, mit einem Blick, der auf allgemeine Interessiertheit an allen Vorgängen schließen läßt. Dann plötzlich ist sie verschwunden, ist mit ihrem „Peter" hinausgeeilt und läßt mir durch einen Boy sagen, daß sie mich zu sprechen wünsche. Neugierig gehe ich ins Foyer und in der Portierloge drückt man mir einen Hörer in die Hand; auf mein „Hallo" klingt mir auch schon das bekannte Stimmchen Traudl Starks entgegen. Sie fragt mich, wer ich bin und was ich wolle. Dies aber mit einer solchen Schalkhaftigkeit, daß ich über die reiche Ausdrucksfähigkeit ihrer Stimmittel in Erstaunen gerate. Dann öffnet sie die Telephonzelle, hüpft leichtbeinig heraus und ist sichtlich erfreut über den Schabernak, den sie mir spielen konnte, da sie in meiner nächsten Nähe mit mir sprach, ohne daß ich eine Ahnung davon hatte. Sie läßt es aber dabei nicht bewenden. Die Schalttafel für das Haustelephon und die Fernverbindungen imponieren ihr mächtig und mit großer Geschicklichkeit stöpselt sie herum, wählt auf der Nummernscheibe wahllos, und ist riesig erfreut, wenn sich jemand meldet und sie fragen kann, wer spricht. Mit selbstbewußter Stimme erklärt sie dann, daß hier Traudl Stark spreche.

Sie führt mich aber auch in ihr Zimmer. Holt eigenhändig den Schlüssel, betätigt den Aufzug und zeigt mir dann die beiden großen Linzer Torten, die sie, wie sie mir freudig erzählt, zum Geschenk bekommen hat. Sie plaudert munter drauf los, aber ohne Einübung, wie man sofort merkt. Sie plauscht von ihren Puppen, ihrer Mama, die sie sehr liebt, und von ihren Reisen, die sie demnächst nach Salzburg, Graz und später gar nach Berlin führen werden. Schließlich läuft sie mir voraus, wieder hinunter zu ihrer Mama. Sie muß noch ein bißchen schlafen, sträubt sich zwar dagegen, ist aber letzten Endes doch ein folgsames Kind. Mit dem gleichen artigen Knix verabschiedet sie sich vom Reporter.

Aus dem Musikleben Salzburgs

Einen Italienischen Abend gab am 19. Februar 1937 das Mozarteum-Orchester im Großen Saal des Mozart-Hauses. Damit trat diese Orchesterverenigung, die sich vornehmlich aus den Professoren und Lehrern des Konservatoriums, sowie aus dem Großteil des Stadttheater-Orchesters (das ja nach Sperrung des Theaters leider beschäftigungslos geworden ist) zusammensetzt, nach der vor kurzem erfolgten Neugründung wieder vor die Öffentlichkeit, nachdem die in früherer Zeit immer veranstalteten Abonnementkonzerte aus finanziellen Gründen nicht mehr abgehalten werden können. Das Orchester hat nunmehr — es sei gleich vorweg genommen — sein beträchtliches Können wieder einmal unter Beweis gestellt, denn das Programm verlangte zweifellos von den Ausführenden große Fähigkeiten.

Das Konzert gab einen Überblick über das neuzeitliche Musikschaffen Italiens von Rossini bis Casella und brachte eine Reihe von Erstaufführungen für Salzburg. Im Mittelpunkt des Abends standen „Die Pinien von Rom" von Ottorino Respighi und „Italia" von Alfredo Casella, zwei monumentale, eindrucksvolle Werke. In der Sonate für Klavier und Orchester von Labroca hörte man den in Salzburg bereits bekannten Pianisten Rolf Langnese, der als Einlage noch Mozarts Rondo für Klavier und Orchester brachte. Eröffnet und beschlossen wurde das Konzert durch Rossinis „Cenerentola-Ouvertüre" und von der dramatischen Ouvertüre zur „Sizilianischen Vesper" von Verdi.

Dirigent des Abends war Max Reiter, der in Mailand sowie in seiner Hauptstadt Triest wirkt. Mit echt italienischem Temperament leitete er das Mozarteum-Orchester, das ihm gerne folgte, mit großem Schwung spielte und eine recht schöne Leistung bot, obwohl insgesamt nur zwei Orchesterproben abgehalten wurden.

Im April unternimmt das Mozarteum-Orchester unter der Leitung von Prof. Dr. Paumgartner eine größere Konzertreise nach England und Holland. Unter anderem sind einige Konzerte in London sowie ein Konzert in der kgl. Oper in Brüssel vorgesehen. Aufgeführt werden Werke von Mozart und Rossini; als Solisten wirken Mariano Stabile und Audrey Mildmay mit. H. Sch-r.

Umbau des Salzburger Festspielhauses

Die Frage eines Umbaues des Salzburger Festspielhauses ist nun in eine entscheidende Phase getreten. Nachdem Arturo Toscanini während der vorjährigen Festspiele die Forderung nach einem neuen Festspielhaus in Salzburg erhoben hatte, befaßte man sich allen Ernstes mit der Sache, denn man war sich ja längst darüber klar, daß das jetzige Festspielhaus, das bekanntlich durch Umbau eines Teiles des ehemaligen fürsterzbischöflichen Hofmarstalles entstanden ist, den Anforderungen, die man heute an eine moderne Bühne stellt, bei weitem nicht mehr gewachsen ist.



Das erfolgreiche Theaterstück „Der Etappenhas" wurde kürzlich in München unter der Regie von Joe Stöckel verfilmt. Unser Bild zeigt eine besonders lustige Szene aus diesem Film Photo: Bavaria-Film



Grete Weiser, Trude Marlen und Theo Lingen in dem Tonfilm „Der verkannte Lebemann" (Ein Heiratsmanöver) Verleih: Hugo Engel-Film

Nun erfuhr anfangs Februar die Öffentlichkeit von einem Projekt, das von Landeshauptmann von Salzburg, Dr. Franz Rehrl, stammt und das eine befriedigende Lösung der Festspielhausfrage darstellen würde.

Nach diesem Plan würde an der jetzigen Rückseite des Festspielhauses nach Niederlegung einiger Baulichkeiten ein größerer Anbau errichtet werden, in dem nebst Depoträumen, sowie Kanzleien und Garderoben die neue, den modernen Anforderungen entsprechende Bühne untergebracht werden soll, für die in dem neuen Gebäude hinreichend Platz wäre. Der Zuschauerraum soll dadurch um 180 Grad gedreht werden, nachdem die Bühne an der entgegengesetzten Seite des ebenfalls vergrößerten Zuschauerraumes zu liegen kommt. Die Ausführung dieses Planes würde sich auf zwei Jahre erstrecken und könnte ohne Störung des Festspielbetriebes vor sich gehen.

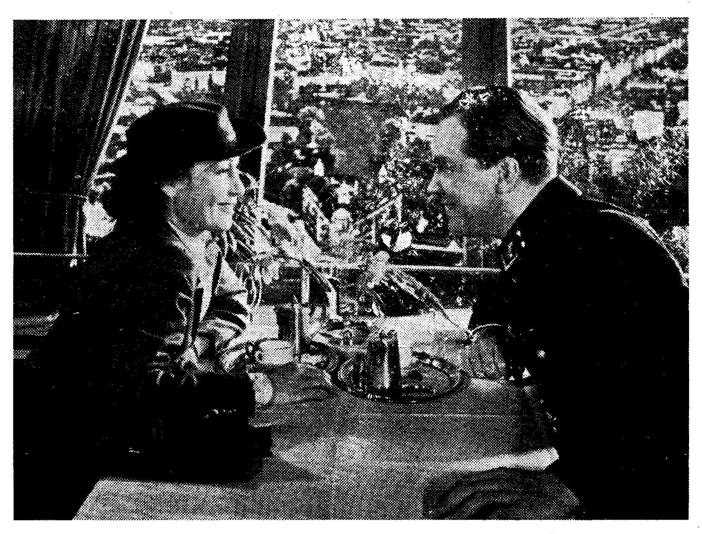
Dieses Projekt fand bereits die Zustimmung Toscaninis, der sich bereit erklärt hatte, das Erträgnis einiger von ihm geleiteten Konzerte zur Durchführung dieses Planes zur Verfügung zu stellen. Außerdem soll von Salzburg aus ein Aufruf an die ganze Welt zur Leistung von Spenden gehen, so daß man hoffen kann, in nächster Zeit an die Verwirklichung des Planes schreiten zu können. H. Sch-r.

Theaterbrief aus Brüx

Palmarum — Trallarum! Die Pforten unseres schmucken Theaters sind nunmehr wieder bis zum Herbst geschlossen worden. Direktor Goswin Moosbauer, der nicht nur als ausgezeichneter Charakterdarsteller, sondern auch als liebenswürdiger, netter Mensch sich die größten Sympathien bei dem Publikum erworben hat, leistete das Menschenmöglichste, um unser Theater wieder flott zu machen. Das Ensemble war ausgezeichnet. Die reizende Operettendiva Grete Schlegel, die quecksilberne, zierliche Volkssoubrette Adele Eberl, die vornehme komische Alte Riva Friedrich, die charmante Sängerin und Naive Christl Langer, das Universalgenie Siegfried Süßenguth, gleich vorzüglich in der Operette wie im Sprechstück, der routinierte Spieltenor Max Ahrendt, der unaufdringliche, beliebte Komiker Otto Singer, der gediegene jugendliche Komiker Willi Kühn, sowie die tüchtigen Darsteller Grete Elb, Resl Resé, Mizzi Ahné, Sylvester Huth und Rudolf Schücker, sie alle konnten sich sehen und hören lassen. Aus dem Ballett ragten das jugendliche Akrobaten-Tänzerpaar Minka Walasky und Charles Fabian und die hübsche Solotänzerin Lotte Christen hervor.

Alte klassische Operetten wechselten mit modernen Tanzoperetten, ausgezeichneten Sprechstücken und sehenswerten Revuen ab, wobei „Der gütige Antonius" von Jara Benes 25 Aufführungen erzielte. Außerdem wurden unter der musikalischen Leitung des Vollblutmusikers Martin Velin drei Opern und vier philharmonische Konzerte bei ausverkauftem Hause gegeben. Von Wiener Künstlern gastierten Vera Schwarz, Rudolf Sulzer, Betja Milskaja und Hermann Leopoldi, Otto Wallburg, Harry Payer und Walter Kochner, ferner Direktor Huttig und Liesl Andergast aus Aussig, Kurt Preger aus Prag. Auch die Wiener Sängerknaben und das indische Tanzballett Menaka waren zu Gaste. Kurz, es war eine erfolgreiche, auf künstlerischer Höhe stehende Spielzeit, bei zufriedenstellenden Einnahmen. F. H.

ZWEI NEUE UFA-FILME:



Heli Finkenzeller und Gustav Fröhlich in dem Ufa-Film „Gleisdreieck" Photo: Ufa



„Vor Liebe wird gewarnt", der neue Ondra-Lamac-Film der Ufa. Szene mit Anny Ondra und Franz Nicklisch Photo: Ufa

Ungarische Ausstellung im Künstlerhaus

In den unteren Räumen des Gebäudes ist die Ausstellung der Wiener Künstlergenossenschaft untergebracht. Es sind große Namen mit wertvollen Arbeiten vertreten. Einige Werke von Windhager, Ferraris, Miller, Gruber, Lutz, Beischläger, Goltz bleiben besonders im Gedächtnis haften. Außerordentliches Interesse findet das Portrait Wilhelm Kienzls von Schachinger. Ganz hervorragend ist die ungarische Ausstellung im oberen Stockwerk, mit außerordentlichem Geschmack, größter Übersicht und Stilgefühl zusammengestellt. Man verdankt das brillante Arrangement dem neuen Generaldirektor des Budapester Museums der bildenden Künste, Dr. Dionys Csanki, der selbst ein ausgezeichneter Maler und dabei hervorragender Kunsthistoriker ist. Wir sehen Vertreter der ganz modernen und der konservativen Richtung und finden in den aneinandergereihten Bildern den genauen Wegweiser der Entwicklung der modernen ungarischen Malerei, die ganz Außerordentliches leistet. V. W.

ABC im Regenbogen

Florian sucht den gestrigen Tag

Das sind mehr als „drei Akte Kleinkunst", die Ernst Spitz verfaßt und zu denen Jimmy Berg wieder eine sehr gefällige Musik beigesteuert hat: Das ist eine Anklage und Mahnung an die Gegenwart, an deren überzivilisierter Ordnung und unverständlichen Paragraphen ein so einfacher und anständiger Mensch, wie es dieser Florian Gstettner ist, wirklich scheitern muß. Unschuldig eines geringfügigen Verbrechens angeklagt, wird er zu einer 24stündigen Arreststrafe verurteilt. Daß nachher das Urteil aufgehoben wird, kann Florian den verlorenen gestrigen Tag nicht wiedergeben. Und er will ihn haben, denn gerade an diesem Tage hätte er vielleicht sein Glück machen können. Florian muß viel durchmachen, bevor er den gestrigen Tag endlich gefunden zu haben glaubt und als es soweit ist, wird er als verrückt bezeichnet und kommt ins Irrenhaus.

Robert Klein-Lörk als Florian überragt das gutabgestimmte Ensemble durch seine großen schauspielerischen Fähigkeiten. Ob es ein leidenschaftlicher Ausbruch, ein Wort oder nur eine Geste ist, immer wenn er auf der Bühne steht, gehört die Szene ihm allein. Sehr gut auch Peter Preses in jeder der vielen Rollen, die er zu spielen hat; in einer kurzen Episode als Irrenarzt erregt Peter Sturm in der Verkörperung einer Art Graf Bobby viel Lachen. Von den Damen fällt Maria Dohna durch ihr natürliches schlichtes Spiel auf. Katharina Mattern gibt in einem Chanson vom goldenen Wiener Herz einen Beweis ihrer Vortragskunst; auch Marianne Walla und Marya Norden gestalten die ihnen anvertrauten Rollen mit viel Können. Die 25 Szenen sind von Rudolf Steinböck wirkungsvoll inszeniert, H. L. W.

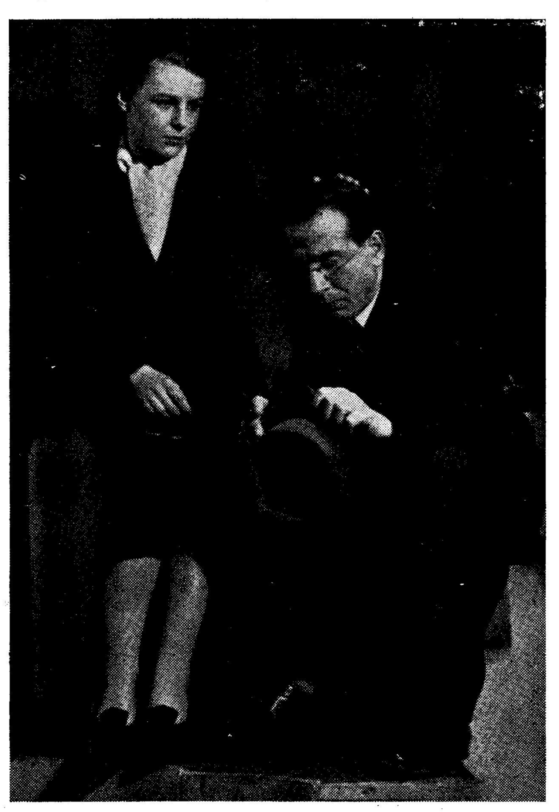
Erica Morini in Amerika

Mit großer Genugtuung vernimmt man von Freunden aus den Vereinigten Staaten, daß die bei uns so hochbeliebte Künstlerin dort Riesenerfolge feiert. Sie wurde in New York, Philadelphia, Minneapolis, San Francisco gleichermaßen bejubelt. Dann spielte sie wunderbare Konzerte mit dem berühmten Los Angeles Symphonie Orchester unter Leitung von Otto Klemperer und nun geht's noch weiter nach Arizona, Texas, Cleveland, Memphis und zurück nach New York. Es besteht die Aussicht, die hervorragende Geigerin in diesem Frühling noch einmal in Wien zu hören, was gewiß in musikliebenden Kreisen mit großer Freude zur Kenntnis genommen werden dürfte.

Beate Wiesner,

deren ausgezeichnete Karikaturen von Film- und Bühnengrößen die Leser von T.T.T. viele Monate hindurch erfreuten, ist in ihrer Heimatstadt Brünn als Mode- und Karikaturenzeichnerin, als Leiterin einer Zeichenschule, sowie als Meisterin auf dem Gebiete der Innenausstattung sehr geschätzt. Ihre stets originellen, einfallsreichen und stimmungsvollen Arbeiten finden beim Publikum einmütige Anerkennung. Auch ein Sonderlob der Presse errang sich Fräulein Wiesner durch ihre witzige, stilechte und überaus wirkungsvolle Bemalung einer Reihe von Festsälen und Räumen des Deutschen Hauses in Brünn à la Tyrolienne aus Anlaß des vom Brünner Ruderverein veranstalteten großen Bauernballes.

Robert Klein-Lörk, eine Stütze des Ensembles der Kleinkunstbühne „ABC im Regenbogen", mit Maria Dohna in „Florian sucht den gestrigen Tag



Artisten werden geprüft

Von Leo Förster, Vorstandsmitglied der Artistengewerkschaft

Uralt ist das Märchen vom weggelegten Zirkuskind, vom bösen Messerwerfer und vom Clown, der nie in seinem Privatleben lachen konnte. In ungezählten Geschichten, Romanen, Theaterstücken und Filmen wurde diese Mär immer wieder dem Leserpublikum aufgetischt und von diesem mit einem gewissen behaglichen Gruseln zur Kenntnis genommen — und wie sieht es in der Wirklichkeit aus?

Vorbei sind die Zeiten, wo das fahrende Volk, das nach seinen eigenen Gesetzen lebte, im Zirkuswagen durch die Welt fuhr, wo sich die Artisten einen eigenen Moral- und Sittenkodex geschaffen hatten und wo sich noch rings um die Welt des Scheins, der Manege und des Podiums die blaue Wunderblume der Romantik rankte.

Die Technik unseres Zeitalters, die herrschende Wirtschaftskrise, alles hat mitgeholfen, um dem Artistenberuf seinen geheimnisvollen Nimbus zu nehmen und ihn letzten Endes zu einem nüchternen Beruf, wie irgendeinen andern zu machen.

In der heutigen Zeit, da alle anderen Berufe überfüllt sind, ist es staunenswert, wie sich die Jugend beider Geschlechter, trotz der bekannt schlechten Aussichten zum Artistenberuf drängt. Allmonatlich, ab Oktober, laden die im Stadtbild schon bekannten Plakate der Artistengewerkschaft zur öffentlichen Artistenprüfung ein. Allmonatlich an einem Samstagnachmittag wird über das Wohl und Wehe der kommenden Rastellis, Grocks, Kratky Baschyks, Pawlownas und Otto Reutters entschieden. Heißbegehrt ist das Mitgliedsbuch der Artistengewerkschaft, das Anrecht auf die Ausübung des Berufes gibt.

„Artistenprüfung“! Bleich und zitternd, oder auch mit etwas forciertem Humor stehen die Prüflinge vor dem Regisseur der Gewerkschaft, der ihnen kollegial die letzten Anweisungen gibt. „Fräulein, etwas mehr Schminke auflegen“, „Herr X. X., bei Ihrem akrobatischen Akt langsam und nicht hastend arbeiten“, zum angehenden Komiker gewendet, „den Witz lassen Sie bitte aus, er ist dem Publikum seit drei Generationen bekannt“. Ein Klingelzeichen, ein Tusch der Musik und der Prüfling steht zum erstenmal in der Manege vor dem Publikum, das so mitleidslos und doch so himmelstürmend in seinem Beifall sein kann.

In der ersten Loge neben dem Anritt amtiert die Prüfungskommission, die aus bewährten Vertretern des Artistenberufes, Varietédirektoren, Künstleragenten und prominenten Vertretern der Presse und der Kunstwelt zusammengesetzt ist — alle Mitglieder der Jury wissen genau zu unterscheiden, ob ein Prüfling reif für ein Engagement ist oder nicht.

Viele, die sich berufen wähnen, werden abgelehnt, hat aber einmal die Jury ihr „Aufgenommen“ gesprochen, dann ist der Kandidat vollwertiger Künstler, dann steht ihm der Weg offen zu den großen Gagen und den fernen Ländern, zur schreienden Reklame auf den Litfassäulen, an denen in großen Lettern sein Name als Star prangt; nur drei Sachen muß er trotz all seinem Können mitbringen: „Glück, Glück und wieder Glück“ und nur in diesem Glück liegt der geheimnisvolle Zauber, der ihn zum großen Zirkuskünstler machen kann, dieses Glück ist der letzte Rest der Romantik des Artistenberufes.

Streiflichter durch die Konzertsäle

Emil v. Sauer

Dieser große Pianist ist im besten Sinn ein blendender Virtuose. Trotz seiner Bejahrtheit, welche Technik, welche perlenden Passagen, welche Leichtigkeit, welch spielerisches Gleiten über die schwierigsten Stellen, die für die Jungen so manche harte Nuß zu knacken geben! Sauer ist ein einmaliges Phänomen. Die geistige Durchdringung der von ihm gespielten Werke, die Musikalität suchen, finden kaum ihresgleichen. Das Erstaunlichste aber bleibt die rein physische Leistung des Mannes, der den Jahren nach ein Greis, dem Können nach ein feuriger Jüngling ist. Wer von der heutigen Pianistengeneration macht ihm das so schnell nach, drei so schwere, anstrengende Klavierkonzerte (Chopin, Schumann, Liszt) zu spielen, ohne das geringste Zeichen von Ermüdbarkeit, ohne Gedächtnisfehler und dann durch den brausenden Jubel immer wieder gerufen, noch eine lange Reihe von Zugaben mit gleicher Meisterschaft zu spielen? Zwei aus der Reihe seiner ungefähren Altersgenossen müssen noch mit größter Bewunderung genannt werden: Der Dirigent Weingartner und der Geiger Konzertmeister Rosé. Auch sie beide sind einmalige Erscheinungen, um die man unser Konzertleben beneiden kann. Schon einige Male hieß es, daß Emil v. Sauer sich nun Ruhe gönnen und sich nur mehr seiner pädagogischen Tätigkeit widmen werde. Nach diesem wirklich sensationellen Konzerte wollen wir hoffen, daß er sich auch noch zu weiteren entschließen wird und dies keineswegs sein letztes war, denn er gibt immer wieder das Beste.

Radiokonzert

Die Ravag feierte den 60. Geburtstag Sergei Bortkiewicz's, des bekannten russischen, doch nun schon lange in Wien lebenden Komponisten durch die Uraufführung seiner Oper „Akrobaten“ als Querschnitt aller drei Akte mit vier Solisten und großem Orchester. Ein textlich wie musikalisch wertvolles und interessantes Wer, dem man gern auch bald auf einer Opernbühne begegnen möchte.

Lieder — Arien — Duette

Unter obigem Titel gaben kürzlich Grete Feigl und Gustav Ziegler einen sehr gelungenen Abend im Kleinen Musikvereinssaal. Das gutgewählte Programm enthielt Werke von Gluck, Mendelssohn, Löwe, Schumann, Wolf, Marx, Blümel, Maux, Cornelius, Weinberger, Massenet, Strauß, Wolf-Ferrari und Verdi. Die dargebotenen Stücke waren zwar zumeist sehr bekannte, wirkten aber durch die gute Interpretation trotzdem stark. Bei Grete Feigl ist vor allem besondere Musikalität, hübsches Vortragstalent und ein schönes Piano festzustellen. Gustav Ziegler, noch nicht durchaus reif und fertig, macht jedoch gleich seiner Kollegin ihrem gemeinsamen Lehrer Iro unbedingt Ehre, da seine Technik schon bemerkenswert ist und er großen künstlerischen Ernst besitzt. So eröffnen sich gute Perspektiven für seine Zukunft. Besonderen Erfolg fanden die Kompositionen von Blümel und Marx. Walter Bricht am Klavier war den beiden ein ausgezeichneter Begleiter von größtem Verständnis und absoluter Einfühlungskraft. V. W.



Konzertsängerin Else Epstein - Tscharré



Konzertsängerin Grete Feigl gab kürzlich einen erfolgreichen Liederabend
Photo: Fayer, Wien



Die begabte, junge ungarische Opernsängerin Elisabeth Egry, eine Schülerin der bekannten Gesangspädagogin Lilly Hermann, trat in der letzten Zeit durch ihre Mitwirkung bei großen Akademien beachtlich in den Vordergrund

Konzerte Robert Soëtens

Der Franzose Robert Soëtens spielte im Radio mit dem Wiener Symphonieorchester unter der Leitung Kabastas, der seinen Musikern wie immer ein hervorragender Führer war, Debussys Iberia, dann eine interessante Erstaufführung: Lualdis „Africa", Rhapsodia Coloniale, Lalos bekannte Symphonie espagnole, Moszkowskis Malaguena u. a. Konnte man schon bei diesem Anlasse die hervorragenden Qualitäten des Pariser Künstlerslers feststellen, so verstärkte sich dieser Eindruck noch nach seinem, im Saal des Industriehauses stattgefundenen Abend. Hohes technisches Können paart sich mit größter Einfühlung in die darzustellenden Werke, großes Format mit Leichtigkeit und Anmut der Interpretation. Es muß rühmlichst anerkannt werden, daß seine Begleiterin, Marika Somogy-Vanickowa gleichen Schritt mit ihm hielt. Besonders die Frank-Sonate verlangt einen technisch sehr hochqualifizierten Pianisten. Die distinguierten Franzosen unter den Zuhörern konnten mit Recht auf ihren Landsmann stolz sein.

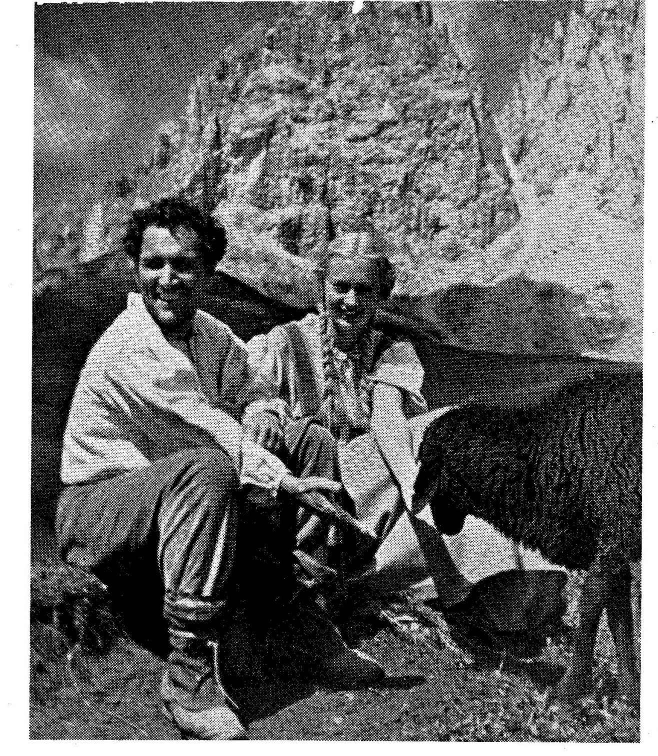
*

Orchesterverein der Gesellschaft der Musikfreunde

Der letzte Abend stand im Zeichen mehrerer Jubiläums- und Gedenktage. Da wurde zuerst des leider kürzlich verstorbenen Komponisten und Pianisten Guido Peters gedacht. Nach dieser Ouvertüre, die einen gelungenen Auftakt bildete, ehrte man Meister Kienzl anläßlich seines 80., Meister Bortkiewicz anläßlich seines 60. Geburtstages. Nach der Aufführung seiner Variationen über das Lied „Zu Straßburg auf der Schanz" konnte der Erstgenannte für stürmischen Beifall danken. Desgleichen der in Wien lebende russische Komponist, aus dessen Oper „Akrobaten" man zwei sehr gut von Maria Winkler-Fialko vorgetragene Arien hörte. Der Italiener Picciolli spielte dann noch Mendelsohn und ein eigenes Klavierkonzert, bei dem man sein kompositorisches und pianistisches Talent festsellen konnte. Den Abschluß bildete Webers Jubelouvertüre. Es war ein bunter und anregender Abend, doch muß mit Bedauern festgestellt werden, daß der langjährige, hervorragende Konzertmeister Paul Fraenkel dem Verein nicht mehr angehört, da er seine Stelle niederlegte. Der Verein verdankte seit einer langen Reihe von Jahren die Erfolge seiner Konzerte neben dem sehr bewährten Dirigenten Julius Lehnert diesem ausgezeichneten Geiger, der unter den Amateurgeigern Wiens nur ganz wenige ebenbürtige hat.

*

Anläßlich einer **musikalischen Soiree beim holländischen Gesandten** Exzellenz van Hoorn und seiner Gemahlin hörte man wieder einmal die kleine Daisy Guth, eine der stärksten Begabungen unter der jungen Pianistengeneration. Sie hatte sich besonders schwere Stücke ausgewählt und trug sie mit einer unglaublich sicheren Technik vor. Bei der gleichen Gelegenheit sang auch Jo Vincent; sie holte sich wohlverdienten Beifall mit dem warmen, geistvollen Vortrag von Schubert- und Wolfliedern, denen sie ihre große, strahlende Stimme lieh. Der Hausherr, eine der liebenswürdigsten Erscheinungen unter den hiesigen Diplomaten, versteht es immer, seinen Gästen Interessantes zu bieten.



Luis Trenker und seine neue Partnerin Carola Sveva in dem Tonfilm „Condottieri" Tobis-Sascha-Verleih

*

Eine sehr gute Neueinführung verdient Erwähnung. Eine Gruppe junger Musiker hat sich zusammengetan, um in einer Serie von **„Musikabenden"** teils Werke neuerer Richtung, teils selten gehörte klassische aufzuführen. Der erste Abend fand im Wiener Frauenklub statt und brachte einen vollen Erfolg. Es gelangten Werke von Reger, Mahler und Schönberg zur Aufführung, die durch Olga Novakovic, Georg Robert, Kurt Friedrich, Karl Steiner, Relly Kress und Eva Stampfer ganz besonders gut interpretiert wurden.

*

Außerordentliches Konzert unter Knappertsbusch

Ein ganz großer Erfolg, sei gleich festgestellt für den Dirigenten und das unter seiner Leitung ganz besonders schwungvoll und klar spielende Orchester. Schon der Anfang war vielversprechend: Glinkas dankbare Ouvertüre zu „Ruslan und Ludmilla". Gute Musik, kompositorisches Können, das vielleicht gerade bei diesem Russen zu wenig gewürdigt wird. In der zweiten Nummer des Abends, dem zweiten Klavierkonzert von Rachmaninoff, lernte man einen neuen Pianisten kennen, Henry R. Jackson, der handwerklich sehr viel kann und auch die nötige Sicherheit mitbringt. Das Riesenwerk des Abends war die Alpensymphonie von Richard Strauß. Ein Glanzstück für jeden guten Dirigenten, für jedes tüchtige Orchester. Auch diesmal verfehlte es seine Wirkung nicht und riß das Publikum zu so stürmischen Beifallsbezeugungen hin, daß Knappertsbusch, der es in der Oper stets ablehnt, vor dem Vorhang zu erscheinen, wenn er noch so dringend gerufen wird, nicht anders konnte, als sich mehrmals dankend zu verbeugen. V. W.



Jane Vyatt und Louis Hayward in dem amerikanischen Tonfilm „Das glücklichste Mädel der Welt" Photo: Universal-Pictures



Aus der polnischen Filmproduktion: Loda Niemirzanka und Zayenda in dem Tonfilm „Ada, das paßt nicht" Photo: Stephot, Warszawa



Der weltberühmte amerikanische Revuestar Eleanor Powell in dem großartigen Ausstattungsfilm der Metro „Zum Tanzen geboren". Ihr Partner ist James Stewart Photo: M. G. M.

Julius Brammer — ein Doppeljubilar!

Am 9. März feierte einer der namhaftesten Librettisten der Wiener Operette ein doppeltes Jubiläum: Julius Brammer wurde an diesem Tag 60 Jahre alt, und gleichzeitig sind es 30 Jahre, daß seine ersten dramatischen Werke das Rampenlicht erblickten.

Brammer, der aus einer sehr kinderreichen mährischen Familie stammt, absolvierte die Realschule und sollte ursprünglich Ingenieur werden. Durch den Besuch von Vorstellungen im Carltheater und auf der berühmten 4. Galerie des Burgtheaters entdeckte der kaum Siebzehnjährige seine unzähmbare Leidenschaft für das Theater, der er nach heftigen Kämpfen mit den Eltern schließlich dennoch folgen konnte. Er wirkte mehrere Jahre lang an richtigen Schmieren und Provinzbühnen, bis er im Jahre 1900 als Schauspieler im Theater an der Wien landete, wo er zehn Jahre lang engagiert war.

In dieser Zeit machte Brammer den Wiederaufstieg und die Wiedergeburt der gänzlich totgesagten Wiener Operette aus nächster Nähe mit. Wie so viele andere wurde auch er durch Wilhelm Karczag als Bühnenschriftsteller entdeckt und gefördert. 1907 schrieb er zusammen mit dem leider viel zu früh verstorbenen Robert Bodansky die dreiaktige Posse „Der Sündenbock" für das Raimundtheater. Aus dieser Zeit stammt auch bereits die große Freundschaft mit Alfred Grünwald, mit dem Brammer seither in fast ununterbrochener Folge zusammenarbeitete. Die Mischung Brammer und Grünwald wurde die erfolgreichste in der Geschichte der Wiener Operette überhaupt. Die beiden schrieben zunächst Lieder und Chansons für die unvergeßliche Mela Mars, Einakter für die „Hölle" und andere Bühnen („Cousin Pampoulette" für Pallenberg), bald darauf aber auch schon die ersten Operetten. Alle großen Meister dieses Genres, alle berühmten Komponisten danken Brammer und Grünwald Welterfolge; von Fall und Lehár, bis zu Straus, Eysler, Stolz und Ascher. Waren es vor und während des Krieges „Hoheit tanzt Walzer", „Der lachende Ehemann", „Die Kaiserin" und „Die Rose von Stambul", so führte erst recht die innige Freundschaft mit Emmerich Kalmán von der „Bajadere" angefangen über „Gräfin Mariza", „Zirkusprinzessin" und „Herzogin von Chicago" bis zum „Veilchen vom Montmartre", geradezu triumphale Welterfolge für die unzertrennliche Firma Kalman-Brammer und Grünwald. Aber auch die echt wienerische und volkstümliche Note feierte in Eyslers „Die goldene Meisterin" durch die beiden Librettisten eine förmliche Wiedergeburt. Die dritte Glanzzeit der Wiener Operette ist unzertrennbar mit dem Namen Brammer verbunden.

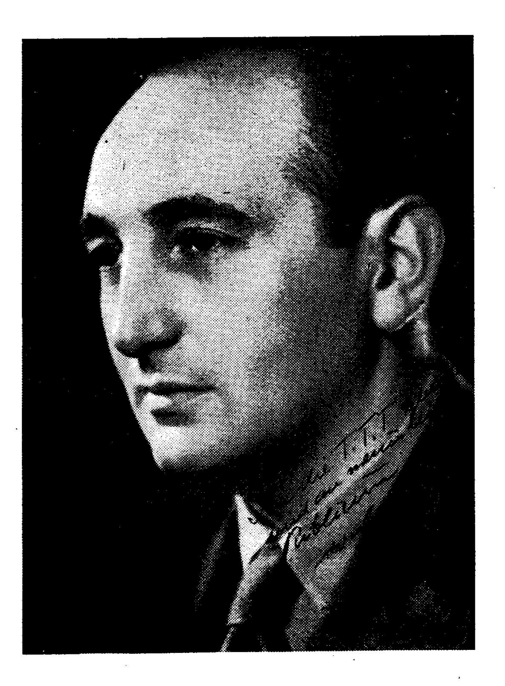
Aber auch als Textdichter mancher großer Weltschlager hat sich der Jubilar bewährt. So entdeckte er den italienischen Komponisten Casucci, für den er das berühmte „Schöner Gigolo, armer Gigolo" schrieb; in alle Sprachen der Welt wurde dieses Lied übertragen, 47 Grammophonfirmen haben ihn aufgenommen, und noch vor kurzem hat ihn Al Jolson in der New Yorker Aufführung der „Wunderbar" gesungen.

Der Doppeljubilar Julius Brammer, dem man die 60 Jahre keineswegs ansieht, glaubt auch heute, daß die Wiener Operette so wie vor 30 Jahren wieder emporsteigen wird; nach ein paar Jahren der Überraschung durch den Tonfilm und nach schweren Krisenzeiten werden sich die Menschen wieder nach echtem Humor und wirklich guter Musik sehnen ... das ist des Sechzigers Julius Brammer feste Zuversicht.

Kleines Jubiläum bei Wilhelm Gyimes

Zum fünfzigsten Male hatte die intime kleine „Femina"-Bühne Premiere! Wieder ist es eine große Ausstattungsrevue, mit wirklich allen Genüssen für Aug' und Ohr, wie sie nur Gyimes, der Meister dieses bereits so erfolgreichen Stils, herausbringen kann! „Venus auf Erden" ist seine letzte Arbeit und sein neuester Erfolg! Einige Kostproben daraus zu entnehmen, ist eine kleine Schwierigkeit, da eigentlich das ganze Programm nur aus Rosinen besteht! An der Spitze Rozsy Czikos, der blonde temperamentvolle „Wildfang", wie es ihn nur einmal gibt. Zwei internationale Tänzerinnen zweier Kontinente, Juanita Montenegro, die berühmte spanische Filmschauspielerin und Barbara la May, welche Gyimes vom Broadway holte, sind würdig an zweiter und dritter Stelle placiert.

Ganz reizend eine junge charmante Künstlerin, mit auffallend viel Talent und Anmut — Irene Huszar. Neben einer Fülle schöner Frauen, tatsächlich Venusse auf Erden, gibt es einen Mann, der das ganze Stück „reißt" — Fritz Imhoff! Noch Worte?? Sein Kompagnon — Fritz Heller, beide zusammen ein „Fressen" für Lacher! Viele bunte Bilder und Kostüme, sehr viel Schönheit und Musik, alles in allem eine — Gyimes-Revue! — em —



Wilhelm Gyimes

Graphologische Ecke

Geleitet von Alfred Kanfer

(Charakter, Fähigkeiten, geschäftliche und Eheberatung, Analyse von Kinderschriften etc.)

Jeder unserer Leser kann sich der graphologischen Ecke bedienen. Zur Erlangung einer Analyse sind mindestens zehn Zeilen Tintenschrift, sowie Angabe von Geschlecht und Alter erforderlich. Wir berechnen unseren Lesern für eine Analyse nur einen Druckkostenbeitrag von S 1.—, der in Marken beizulegen ist. Es ist ferner ein Kennwort anzugeben, unter dem die Veröffentlichung erfolgt.

Einsender, die briefliche Erledigung ihrer Anfrage wünschen, legen ein frankiertes Rückkuvert bei.

Ausführliche Analysen gegen Einsendung von Schriftproben und genauen Geburtsdaten, sowie S 5.— in Marken und frankiertem Rückkuvert. Ausführliche Analyse, großes Charakterbild und Horoskop (Charakter und Schicksal — womöglich Angabe der Geburtsstunde erbeten — S 10.— und Rückkuvert. Für Ausland internat. Antwortkupon. Sämtliche Zusendungen sind unter dem Vermerk „Graphologie" an die Schriftleitung von „Tonfilm-Theater-Tanz", Wien, I. Bez., Schubertring 8 zu richten und werden in der Reihenfolge ihres Einganges, nach Maßgabe des freien Raumes, beantwortet.

(Fortsetzung 4. Umschlagseite.)

Drei Mäntel aus der Pariser Frühjahrskollektion

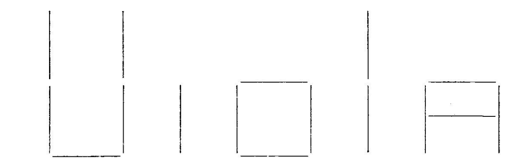
Modebericht des ENBE-Ateliers für Modeentwürfe, Wien, XIII., St. Veitgasse 6, Tel. A 55-1-90



1. Dunkelblauer Stoffmantel mit Steppkragen.
2. Dunkelblauer Wollspitzenmantel.
3. Grauer Sportmantel aus diagonalgestreiftem Stoff.

Rätselecke der TTT

Die verwandelte Viola



Durch Umlegung von drei Hölzchen wird die Viola zum beliebten Getränk.

Auflösung des Rätsels „Musikalische Zahlen" aus Heft Nr. V/3

Donner, Adagio, Sieglinde, Rossini, Horn, Ernani, Isolde, Nedda, Gregor, Orgel, Lohengrin, Daland. **„Das Rheingold"**.

Richtige Lösungen sandten ein:

Draga Pernat, Sv. Lovrenc na Poh, Jugoslawien; Alice Hermann, Timisoara, Rumänien.

Musikinhalt dieses Heftes

„Baby geht's dir gut", Slowfox aus der Revue-Operette „Rosemarie", Musik: Heinrich Krips.
„Ich und du verliebt", Foxtrott aus dem Tonfilm „Der Mitternachtskönig" (Der Abenteurer von Paris), Musik: Werner Bochmann.
„Also, liebes Fräulein Pepi", Duett aus dem Tonfilm „Lumpacivagabundus", Musik: Hans Lang.
„Unter den Pinien", Tango aus dem Tonfilm „Truxa", Musik: Leo Leux.
„Öffne dein Herz der Musik", aus dem Tonfilm „Die Matrosen kommen" (Follow the fleet), Musik: Irving Berlin.
„Niemand hat mich so verrückt gemacht", Walzerlied aus dem Tonfilm „Das Frauenparadies", Musik: Robert Stolz.
„Das Licht geht aus", Slowfox, Musik: B. Hill.
„In Beneschau", Walzerlied aus der Revue-Operette „Rosemarie", Musik: Heinrich Krips.
„Kaffeehauswalzer", aus dem Patria-Tonfilm „Romanze", Musik: August Pepöck.

Einzelpreis des „T.T.T."-Heftes S 2.80

ABONNEMENTS DER „T.T.T."-HEFTE BEI MINDESTDAUER VON 18 MONATEN MONATLICH IN:

Österreich S 1.90 / Deutschland M 1.40 / Tschechoslowakei Kc 10.— / Ungarn P 2.— / Jugoslawien D 18.— / Rumänien L 80.— Schweiz Schw. Fr. 1.70 / Polen Zl. 2.60 / Italien Lire 5.— / **Zentrale: Edition Bristol, Wien, I., Schubertring 8 — Telephon R 23-0-51**

Eigentümer, Herausgeber und Verleger: FRANZ SOBOTKA (Edition Bristol), Wien, I., Hegelgasse 15, Tel. R 23-0-51. — Schriftleitung: Dr. Friedrich Th. Poras, Wien, IX., Währingerstraße 18. — Für den Inhalt verantw.: Franz Sobotka, Wien, I., Hegelgasse 15. — Druck: Hohler & Co., Wien, XIV., Ullmannstraße 1, Tel. R 37-5-76. — Notenstich: Heinrich Mayerhofer, Wien, XIV. — Lithographie: Leopold Lanzer, Wien, X.

(Fortsetzung der Graphologischen Ecke)

„Gucki." Dieses Gucki ist gar nicht so harmlos, ist ein ganz kluges und raffiniertes Geschöpf, das sich in allen Situationen zu helfen weiß und nur so ein naives, harmloses Gesicht macht. Ansonsten eine gefühlsweiche Natur, bis auf gelegentliche Schärfen lenkbar und verträglich, umsichtig, natürlich und freundlich, wird sich aber zu einem koketten Geschöpf entwickeln.

„Blondes Wienermädel." Schrift ist unruhig, schwankend, kraftlos. Daraus geht ein sehr empfindsamer, eindrucksfähiger Charakter hervor, dem es jedoch an einer geraden, festen Linie, an Kraft, Ausdauer und Zuverläßlichkeit mangelt. Sie müssen Ihren Willen schulen, mehr Selbstdisziplin. Sie sind gemütsweich, intelligent, nicht sehr fleißig, werden jedoch Koketterie und Charme entwickeln, gewandtes, geschmeidiges Benehmen.

„Alfred." Hier ist eine feste, regelmäßige, druckstarke Schrift. Sie zeigt ein sehr kluges und aufgewecktes Geschöpf, das ernst, fleißig, gewissenhaft und doch lebensfreudig ist, tief empfindet; in ihrem Gefühls- und Triebleben aus ihrer leidenschaftlichen Tiefe heraus gehemmt, zartfühlend, ehrgeizig und dadurch oft schwierig im Umgang und etwas eigensinnig. Praktische Klugheit und Zuverlässigkeit. Schwäche des Unterkörpers, Blutarmut, auch Stoffwechselorgane empfindlich.

„Alpenveilchen." Eine weite, regelmäßige, nach oben abgerundete (Arkaden-)Schrift. Sie zeigt einen gefühlsweichen und schmiegsamen Charakter, der bei aller Nachgiebigkeit doch mit einer enorm zähen Beharrlichkeit seinen Weg geht und dadurch auch vorwärts kommen wird. Sie sind sehr ehrgeizig und strebsam, aber allzusehr auf Anerkennung, auf die Meinung der Umwelt bedacht, dadurch oft gehemmt und nicht ganz offen, aus Furcht vor Blößen vielleicht. Gute Intelligenzanlagen.

„Wörthersee 1933." Schrift ist weich, rund, kräftig, regelmäßig, von großen Mittelbuchstaben. Darin manifestiert sich bei aller Klugheit doch ein kindliches Gemüt, offen und erlebensfreudig, frei von Raffinement, natürlich und selbstsicher, ohne überspannten Geltungstrieb, daher verträglich und nachgiebig und doch fest in den Grundlinien des Charakters, der Ansichten, Gefühle, Bestrebungen. Schrift zeigt ferner Aufmerksamkeit in der Arbeit, gutes Gedächtnis, lebhafte Phantasie. Ein empfindsames Nervensystem, etwas träge Blutzirkulation.

„Lea." Schrift zeigt einen großzügigen, strebsamen Charakter von starkem Selbstgefühl, eine Individualität von ausgeprägter Eigenart sowohl in intellektueller, als auch in seelischer Hinsicht. Tief empfindend und daher auch die Neigung und Anlage zu künstlerischer Arbeit, zu künstlerischem Empfinden vor allem. Ernst, von gleichmäßig fester Energie, verschlossen trotz Freundlichkeit und Entgegenkommens nach außen, gewisse Lebensfurcht. Gefährdet erscheinen: Hals, Bronchien, Herz.

„Alpenfee." Diese schlichte, einfache, natürliche Schrift zeigt ein natürliches, bescheidenes Wesen von umsichtigem, klarem Denken, jedoch in seelischer Hinsicht namentlich ein bißchen schwerblütig und schwerfällig. Dies ist jedoch kein Nachteil, dadurch dürfte sich Vertiefung in seelischer Hinsicht ebensowohl wie in geistiger, intellektueller, entwickeln. Sparsam, ernst, gewissenhaft, dabei freundlich und gerade. Schrift zeigt Mangel an Kalk und Eisen, Empfindlichkeit der Lunge und Drüsen.